



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

159 (13.6.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-309838](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-309838)

geschäften
zustatten. Welt
Verkaufsstunde
ungenutzt. Nur
Verkaufsfischen.
gerate Verkauf-
erungsgesprochen
die noch einmal
einzuweisen, daß
tätigen plötzlich

theloser Dienst
ständiger Hilfs-
führer-Wort den-
sammlung des
Deutsche Rot
ag. 17. und 18.

solle, nachdem
dem Anstoß die
mäßigen Befriedi-

zeigt übertra-
Bild. Vordem
Welt der Woche.
gten die Mann-
die Quadrate zu
andelsgeschäften
massen. Heute
g zu den beson-
gelegenheiten. Und
Mannheimer ihre
a. Die fehlenden
sprechen hier
viele Berufs-
n bei Frau und
zu verweilen. Die
Bergstraße eine
Dennoch können
verminderten
mens entlastend
Zurückhaltung
am Samstag-
und die Führer
überleben. Mit
ungehobener
beiden sich unsere
Torpedoboote in
die Flanke der
unsere Kampf-
sich manchen
schließen bauen
Amerikaner in die
Amerikanische
Solange die In-
von Cherbourg
haben und ihre
Invasionsarmee
Invasionsarmee
Luft. Um so be-
Stoßrichtungen
Cherbourg und
Aber sowohl die
Diva geführten
Le Havre gelten,
in Richtung auf
keinen Raum.
Vielmehr gewan-

usiker
org J. Vogler
herausbrechen,
wert dahinfallen,
brechlichem Ge-

1775 bis 1779,
Mannheim. Laut
dieser Zeit nicht
plan und später
apellmeister am
sichschreie, gleich-
Leiter der Kir-
rfaße außerdem
didaktische Wer-
Stimmbildungs-
"onschule". Als
sellschaft" setzte
der deutschen
schen Ausdrücken
kleines Beispiel
"Schriftlicheres"

n Hof nach Mün-
steden auf aus-
1786 als Kapell-
nach Darmstadt
a. Lehrer Carl
am 6. Mai 1814

Mode-Preis
agrennen in der
Mode-Preis über
setzten sich in
nen Linie gegen
lich durch in der
magista und In-
setzten in dieser
Witze. Der Sieg
en sehr klar er-

f "Rund um das
mal den traditi-
in ersetzt, wurde
Frauen und Ju-
ktenburg ge-
der Männer über
der militärärzt-
SGOP.

eter wurde zum
is um die Deut-
zwischen Dred-
um 18. Juni be-
rüber selbst ak-
t seit Jahren zu

gewann in Mün-
f im Schießen
"Elsaf" (1867) und

n wurde in Lis-
12 000 Turcoen
sabeln von 30 000
Ein Fußballspiel
meister SC Lissa-



HAKENKREUZBANNER

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14 - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 14 Fernsprech-Sammelnummer 34 169 - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehl (R. 2, 1) Feilke; Schriftf. Emil Laub
Ercheinungsweise: Täglich, wochentlich. Wegen erschw. Herstellung erscheint die Samstag-Ausgabe
gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bezugspreis: Durch
Träger frei Haus L. RM. durch die Post 1.70 RM. zuzüglich Bestellgeld - Zur Zeit in Anzeigerliste Nr. 14
gültig. Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Presshaus am Bismarckplatz, Fernruf Heidelberg 3233-3237
Hauptverleger: Fritz Kaiser, Schriftf. Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: z. Z. SW 54, Charlottenstr. 52

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Die Landungsschlacht wird Nachschubschlacht

Ohne Cherbourg oder Le Havre hängt die Invasionsarmee in der Luft!

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

„Das Wohl und Wehe des alliierten Brückenkopfes hängt von einem ununterbrochenen Zustrom von Menschen und Material ab“, schreibt „Manchester Guardian“, Londoner Zeitungen sprechen von immer größeren Ausdadenschwierigkeiten an der nordfranzösischen Küste. Man vermerkt ein Stärkerwerden des deutschen Gegen- drucks. In London und Washington macht sich eine gewisse Nervosität breit über die empfindlichen Schiffsraumverluste, die die britisch-amerikanische Landungsflotte erlitten hat, und ständig weiter erleidet.

Es genügt eben nicht, nur ein paar Hunderttausend Mann an Land zu bringen. Die gelandeten Truppen müssen auch laufend versorgt werden, da sie in dem kargen und kahlen Küstenstrich, an dem ihre Boote oder ihre Flugzeuge an Land gehen, nichts vorfinden. Jedes Pfund Brot, jeder Patronengürt muß von England herübergebracht werden und die Führer der Landung überleben. Mit ungeheurer Schnelligkeit beiseite unsere Schiffe und unsere Torpedoboote in die Flanke der Transporter, unsere Kampfflugzeuge picken sich manchen fetten Brocken heraus und schließlich bauen die Granaten unserer Küstenartillerie in die Einheiten der britisch-amerikanischen Nachschubflotte.

Solange die Invasoren keinen Großhafen wie Cherbourg oder Le Havre erkömpt haben und ihre Transportschiffe auf offener See auslaufen müssen, hängt die ganze Invasionsarmee mehr und weniger in der Luft. Um so begreiflicher ist es, daß die Stoßrichtungen des Feindes auf Cherbourg und Le Havre sich zu- spitzen. Aber sowohl die zwischen Orne und Diva geführten Vorstöße, die letzten Ender Le Havre gelten, wie der feindliche Angriff in Richtung auf Cherbourg gewonnen keinen Raum. Vielmehr gewann der im Raum

und schwer befestigte Maschinengewehr- stellungen, die sich als sehr widerstandsfähig erwiesen. Die schwersten Bomben- angriffe und der schwerste Beschuß von See her hätten den meisten Befestigungs- werken des Atlantikwalls nichts anhaben können. Wenn man den einfachen alliierten Soldaten frage, den Tom und Dick und Harry, die zu den Angriffen auf den deutschen Atlantikwall über den Kanal setzten, dann würde die Antwort lauten:

„Es ist schwerer, als wir erwartet haben, der Atlantikwall ist kein gigantischer Bluff, sondern eine Realität.“

Auch der Militärkorrespondent des „Daily Express“ meint, man dürfe die Situation an der Invasionsfront vorerst nicht mit Optimismus betrachten. Zwar läßt die alliierten Truppen nicht an einer ausgesprochenen Waffen- und Munitionsmangel, doch brauchten sie noch vielmehr, um in der Lage zu sein, die Brückenköpfe zu vertiefen. Die Deutschen kämpfen „mit großer Zähigkeit und Wildheit“.

Und die Sowjet-Offensive?

In diesem Augenblick, da der Invasions- versuch in eine kritische Phase hinein- gerät, ein Großhafen noch nicht erobert ist und die Nachschubfrage immer drin- gender wird, denn mit dem verstärkten deutschen Gegenangriff ist zu rechnen, begegnet man in der englischen Presse der Frage, wann der täglich erwartete so- wjetrusische Großangriff an der Ostfront beginne, um eine Entlastung in Aussicht zu stellen. „News Chronicle“ bringt eine Karikatur, die einen Engländer mit Cutaway und Zylinder zeigt, der an eine Hauswand aufmalt, „schlagt jetzt im Osten los“.

Masseneinsatz der feindlichen Luftwaffe

Erbitterte Kämpfe bei Caen und Bayeux / Der Verteidiger Cherbourgs gefallen / Neuer feindlicher Großangriff in Italien / Britischer Terrorangriff auf Essen und Recklinghausen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie versuchte der Feind gestern unter sehr starkem und anhaltendem Einsatz der Luftwaffe an zahlreichen Stellen seinen Brückenkopf nach Süden und Südwesten zu erweitern. Besonders heftig waren die Kämpfe dabei im Raum westlich Caen und südlich Bayeux.

Balsens-See einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte, wurden östlich des Sees die fünfmal wiederholten Angriffe nach erbittertem Ringen zerschlagen.

Im Zentral-Appennin und in den Abruzzen folgt der Feind unseren Absetzbewegungen auch weiterhin nur zögernd.

Im Osten scheiterte nordwestlich Jaaxy und im Karpatenvorland mehrere Vorstöße der Sowjets.

In den harten Angriffs- und Abwehr- kämpfen der letzten Tage im Raum von Jaaxy hat sich die heimat-nassaulische 79. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Weinknecht hervorragend geschlagen.

Südwestlich Narwa griffen die Bolschewisten an mehreren Stellen gleichzeitig an. Sie wurden überall unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

Britische Bombenverbände waren in der vergangenen Nacht Bomben auf mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet, besonders in Recklinghausen und Essen entlassene Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Nachtflüge wurden 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge erlitten in der letzten Nacht Einzelziele in Süd- ostengland an.

Befreiung wovon? Befreiung wofür?

Mannheim, 12. Juni

Seit acht Tagen tobt die gewaltige Schlacht an den Küsten der Normandie. Auf engstem Raum liefern sich die Heere in denen die geballte Kraft aller fünf Kontinente der Erde gesammelt ist, den Schicksalskampf, der über die Zukunft dieser Erde entscheidet. Mit einer Wildheit, wie sie auch die Kämpfe in Rußland und in Italien nicht kannten, werfen sich die Heere gegeneinander, beide von dem Wissen und zum mindesten von der Ahnung getrieben, daß in diesen Ringen der kämpferische Einsatz alles, das Leben des Einzelkämpfers selbst nichts mehr gilt. Die Hekatomben von Opfern, die in diesem Kampf bereits gefallen sind, die Ströme von Blut, die jeder Meter dieses von den Stürmen des Meeres wie der Geschichte umtosten Bodens der Normandie getrunken hat, scheinen das zu bezeugen.

Sie bezeugen aber auch etwas anderes: die geschichtliche Sinnlosigkeit dieses ganzen Unternehmens, durch das wie durch eine riesige Kelter das Blut der rassist besten und geschichtlich wertvollsten Nationen der Erde in unendlichen Strömen fließt.

Warum dieser entfesselte Ansturm der anglo-amerikanischen Weltmächte? Bisher ist um Europa gekämpft worden zwischen europäischen Mächten, Staaten, die das Schicksal des europäischen Kontinents selbst trugen, haben unter sich gekämpft, wie Herr und Meister dieses Schicksals sein sollte. Dieser Kampf war oft widerständig und selbstmörderisch. Denn er verzehrte die Kräfte eines Kontinents, der die Entwicklung der Technik und des Verkehrs die anderen Kontinente in den weltgeschichtlichen Strom zwang, alle seine Kräfte zur Selbstbehauptung gebrauchte hätte; aber in diesen Kämpfen lebte doch noch etwas von europäischem Bewußtsein: es war ein Kampf um die Gestaltung des eigenen Hauses und des eigenen Schicksals.

Heute haben sich drei Mächte zum Ansturm gegen Europa zusammengefunden, die mit diesem Europa weder in geographischer noch in geistiger Beziehung etwas zu tun haben, und in geschichtlicher nur insoweit, als sie diesen europäischen Kontinent lediglich als Schuttabladeplatz für ihre eigene Geschichte betrachten. Heute stürmen gegen den europäischen Kontinent an die Truppen der englischen Insel, die sich nie als ein Teil des europäischen Kontinents, höchstens als dessen Nutznießer empfunden hat und die ihre politische Heimat draußen auf den Meeren hatte. Neben ihnen kämpfen und fallen die Armeen der Vereinigten Staaten, die selbst einen Kontinent für sich bilden und die mit Europa nichts verbindet als die dunkle Erinnerung daran, daß sie diesem Kontinent Entdeckung und Entwicklung verdanken. Und hinter ihnen warten die Armeen Sowjetrußlands, das, wie ein mächtiger Klotz über den asiatischen Kontinent gelagert, jetzt jenes Wort Dostojewskis wahr machen möchte, der Europa nur das „lächerliche Provinz-Anhängsel des großen russischen Vaterlandes“ nannte.



Bei der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe wurden zahlreiche Panzer abgeschossen. Der Feind erlitt schwere Witzte Verluste.

Kampfflugzeuge erzielten bei der Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte Bombenvolltreffer auf zwei größeren Frachtschiffen.

Über der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten wurden 76 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Der Kommandierende General eines Artilleriekorps, General der Artillerie Marks, der tapere Verteidiger der Halbinsel Cherbourg, fand bei den schweren Kämpfen in vorletzter Linie den Heldentod.

Die Küstenartillerie des Heeres und der Kriegsmarine hat sich bei der Bekämpfung der feindlichen Landung hervorragend geschlagen. Besonders bewährt haben sich die Heeresküstenartillerie-Abteilungen 1254, 1255 und 1261, sowie die Marineküsten-Batterien Mareout, La Perelle und Longues.

An der italienischen Front griff der Feind gestern mit zusammengeführten starken Infanterie- und Panzerkräften von der Küste des Tyrrhenischen Meeres bis zum Tiber an. Während er westlich des

Die Kämpfe des gestrigen Montags

Feindliche Vorstöße abgewiesen / Deutscher Gegenangriff bei Carentan / Die Nordostküste gesäubert

Berlin, 12. Juni
Die britisch-nordamerikanischen Invasions- truppen drohten am Montag nach voraus- gegangenen heftigen Bombenangriffen gegen unsere Stellungen vor allem im Raum zwischen Orne und Vire nach Süden, um sich durch Vertiefung ihres Brückenkopfes größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Auch östlich der Orne, wo der Gegner einen schmalen Keil in Richtung auf den Bois de Davant vorgetrieben hat, kam es zu harten Kämpfen.

Die hier angreifenden Briten erzielten zwar nach Süden einige geringfügige Fortschritte, doch brach der von Norden gegen den sackartigen Frontvorsprung angesetzte deutsche Angriff tief in die feindlichen Stellungen ein. Auf dem Westufer der Orne sind die bereitgestellten feindlichen Kräfte noch nicht zum Angriff auf Caen angetreten. Stattdessen sind der Gegner zwischen Caen und Tilly-sur-Seulles mit Infanterie- und Panzerverbänden vor. Die Angriffe folgten den von Bayeux nach Süd- osten, Süden und Südwesten führenden Straßen. Sämtliche Vorstöße, die lediglich östlich Tilly einen kleinen sofort abgeriegelten Einbruch erzielten, wurden unten Abschluß von achtzehn Panzern abgewiesen.

Sehr hohe Verluste hatte der Gegner an der Straße Caen-Bayeux sowie hart westlich von ihr, wo deutsche Panzer feindliche Stoßköpfe zerschlugen. Zwischen Tilly-sur-Seulles und dem Quellgebiet des Elie-Baches schoben sich schwächere feindliche Kräfte nach Süden vor. Eingreifverbände nahmen den Kampf auf und regelten die Linie ab. Am Elie-Bach scheiterten weitere Angriffe der Nordamerikaner, die lediglich im Mündungsgebiet zwischen Elie und Vire geringfügige Vorteile erkämpften konnten.

Ein deutscher, von der Luftwaffe wirk- sam unterstützter Gegenangriff bei Carentan führte teilweise zu Nahkämpfen mit blanker Waffe, bei denen die am Stadt- rand stehenden Nordamerikaner erhebliche Verluste hatten. Am Brückenkopf an der Ostküste der Cotentin-Halbinsel war es nach den schweren Kämpfen der voraus-

gegangenen Nacht tagüber ruhiger. Der Feind trieb nur am Nordabschnitt einige Aufklärungsaktionen vor, die glatt abgewiesen wurden.

Die Säuberung der Nordost- küste der normannischen Halbinsel von feindlichen, aus der Luft und von See her gelandeten Kräften wurde abgeschlossen. Diese Verbände waren an zwei Stellen zwischen St. Vaast und Cosqueville, also beiderseits Barfleur, im Schutz schwerer Schiffsartillerie an Land gegangen. Durch ihre Vernichtung hatte der Feind erhebliche Verluste. Daß der Gegner nach sei-

nen bisher mißglückten Durchbruchver- suchen im Raum Montebourg auf dieses Unternehmen große Hoffnungen setzte, geht auch aus den schweren Artillerie- kämpfen der letzten Tage hervor.

Zwischen unseren Marineküstenbatterien und den feindlichen Kriegsschiffen entwik- kelten sich seit Samstag ungewöhnlich heftige Artillerieduelle. Am Montagabend meldete eine unserer Batterien, daß sie seit vier Uhr im Kampf mit schweren feindlichen Schiffseinheiten stände, daß es ihr aber gelungen sei, jede Annäherung der Kriegsschiffe zu verhindern.

Europas Vertrauen zur deutschen Abwehrkraft

Im Feindlager wächst inzwischen die Beklemmung immer weiter

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bs. Berlin, 12. Juni
Die Bedrohung Europas durch den britisch-amerikanischen Invasionsversuch nun auch von Westen her hat der Sprecher der aus verbündeten oder befreundeten Länder zu einem erneuten Bekenntnis ihrer Solidarität mit den politischen Zielen Deutsch- lands und seiner Sendung für die Rettung Europas veranlaßt. In Belgrad hat Mini- sterpräsident Generaloberst Neditch im Rundfunk zum serbischen Volk gesprochen, die Appelle Stalins, Titos und des nur als Kriegsgefangener London handelnden Kö- nig Peter zurückgewiesen. Der slowakische Innenminister Mach, der Oberkomman- dant der Hlinka-Garde, erklärte in Tren- schin vor den Gardisten, „ich bin über- zeugt, daß die Kraft Deutschlands den europäischen Kontinent vor dem Untergang retten wird, wenn alle selbstbewußten Völ- ker Europas mit ihm zusammenarbeiten und ihre Pflichten erfüllen. In Frankreich hat Marcel Deant auf die Bedeutung des deutschen Kampfes auch für die Interessen Frankreichs hingewiesen. Die Stimme aller ehrlichen Europäer kommt in der soeben aus Oslo übermittelten Erklärung des nor- wegischen Dichters Knud Hamsun zum Ausdruck.

Was hört man inzwischen aus den Haupt- städten der Feindmächte? Hören wir, was sich die englische „Daily Mail“ aus USA melden läßt. „Washington, das seit vielen Jahren stolz darauf war, das größte Nachrichtenzentrum der Welt zu sein, ist jetzt zu einem bescheidenen Hochposten herabgesunken“, so schreibt der Korrespon- dent des „Daily Mail“. „Beamten, Politiker, Korrespondenten und Privatleute verbringen die meiste Zeit in der Nähe eines Laut- sprechers. Über die Invasion werden eine Unmenge von Meinungen in Presse und Rundfunk gebracht, aber die Nachrichten gehen so durcheinander, und die Flut der Worte ist so überwältigend, daß man kein klares Bild davon erhält, was an der Küste der Normandie vor sich geht. Außer- dem habe man zu Anfang in den Berichten mit dematischen Eigenschaftswörtern eine so große Verschwendung getrieben, daß ein völlig unberechtigter Optimismus erzeugt wurde, den die Zeitungen in späteren Be- richten stark zu dämpfen versuchten, indem sie betonten, daß eine sehr schwere Aufgabe noch bevorstehe und man Geduld haben müsse. Die Militärschreiber vertreten über- einstimmend den Standpunkt, daß die Deut- schen mit ihren großen Gegenoffensiven noch zurückhalten, bis sie wissen, von wo der Hauptstoß der Alliierten kommen wird.“

Es ist ja nicht der erste Sieg, den Moskau sich auf solche Weise erstritten; es soll nur der größte und der letzte sein! In Nordafrika, in Italien ist ja das Ganze schon vorerzählt worden. Es waren die Divisionen Eisenhower und Montgomery, die Bizerta und Tunis „eroberten“, aber es waren Bogomolow, Marty und Grenier, die Beauftragten und die Handlanger Moskaus, die die politischen Früchte des Sieges einheimsten. Es war das Revolutionstribunal des kommunistischen Ägier-Ausschusses, das die durch den angelsächsischen Sieg geschaffene neue staatliche Ordnung repräsentierte! Es waren die Hinrichtungs- pelotons, die Putschisten erschossen, die Kriegsgerichtsartelle, die 880 französischen Offizieren Amt und Freiheit nahmen, die Absetzungsdekrete, mit denen Giraud, Nogues und Bouisson ihr Verrat bezahlt wurde, die zwei Millionen vorbereiteten Todesurteile, mit denen die „Reinigung Frank- reichs“ begonnen werden soll, die die „Befreiung“ symbolisierten! Und es würde nicht der schicke, mondäne und das Herz der Pariserin begeisternde de Gaulle sein, der im Falle eines anglo-amerikanischen Sieges seinen Einzug in die französische Hauptstadt hielte, sondern es würde der Henker Marty sein, auf dessen phrygischer Mütze blutige die Embleme Moskaus leuchteten.

Genau sowie in Rom nicht Prinz Um- berto, der degenierte Sproß eines degene- rierten Königshauses, als wirklicher Herr- scher seinen Einzug gehalten hat, sondern der Bolschewist Togliatti, und der erste Be- schluß der linksradikalen Regierung Bo- nonomi nicht der war, die angeblich so idyl- lischen Zustände des vorfaschistischen Zeit- alters wieder herzustellen, sondern den Kinder austausch mit der Sowjetunion zu fördern, in den Schulen die russische Sprache zu lehren und in der Landwirt- schaft das Räteystem einzuführen!

So wäre auch ein Sieg der Invasion ein Sieg Moskaus - einfach deswegen, weil

Moskau von allen drei europäernden Mächten, die sich jetzt zum Sturm gegen unseren Kontinent gefunden haben, der europäernde ist!

Es mußte erst die entscheidende Schlacht des Krieges kommen, um die europäischen Völker dieses allgemeine Gesetz des Krieges überhaupt begreifen zu lassen. Der militärische wie der politische Plan der Invasion war aufgebaut auf der Idee, daß die Völker des Kontinents den Invasoren selbst zu Hilfe kommen würden. Der Tag sollte zugleich der Tag der großen europäischen Revolution gegen Deutschland werden. Statt dessen liegt es heute wie eine Lähmung über den europäischen Völkern. Der Augenblick der Entscheidung hat auch sie mit einer Wucht angegriffen, vor der alle Illusionen abfielen. Je näher die „Befreiung“ zu rücken scheint, desto kälter werden die Herzen, die auf sie warten. Die Appelle de Gaulles und Eisenhovers an das französische Volk, durch Aufstand und Sabotage den Alliierten zu Hilfe zu kommen, haben kein Echo gefunden. Die einzigen, die es hörten und sich danach richteten, waren die Milizen Darnands und Dorciots. Und die sind auf ihre Posten geeilt, um denen zu begegnen, die eventuelle Lust haben sollten, die „Befreiung“ mit ihrem Herzen oder mit ihrer Tat willkommen zu heißen...

So wird mitten im Toben der großen Schlacht auch eine große Erkenntnis und ein großes Gefühl geboren: die Erkenntnis, daß es diesmal um uns alle, um Europa als Ganzes geht, und das Gefühl, daß wir als Europäer doch genug gemeinsame Kraft besitzen, um uns über diese ernste geschichtliche Krise unseres Kontinents hinwegzutragen!

Dr. A. W.

Die Lage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. Juni. Als symptomatisch für die Lage im Invasionsgebiet ist eine Meldung in der Stockholmer Presse anzusehen, die davon spricht, daß über den Fortgang der militärischen Aktionen die bisher dreimaligen Veröffentlichungen der Reuter-Agentur an einem Tage auf eine Veröffentlichung beschränkt wurde.

Das Kampfgebiet im atlantischen Invasionsgebiet wird am achten Tage immer noch von drei wesentlichen Momenten beherrscht: dem Nachschubproblem, der Versorgung großer Teile der feindlichen Truppen aus der Luft, und der Angriffsfähigkeit der deutschen Wehrmacht, einschließlich unserer Seestreitkräfte. Die Notwendigkeit für den Gegner, die immer neuen Lücken, die wir in seine Truppen reißen, schnell wieder aufzufüllen, die einen sehr großen Teil seiner Hilfsmittel in Anspruch nimmt, ist ein weiteres Hemmungsmoment für ein Vorwärtskommen, wie man in Londoner „Daily Herald“ lesen kann.

Die Betrachtungen neutraler Militärschlichter kreisen immer um das Problem, wie lange das Risiko der englisch-amerikanischen Landungsaktion getragen werden könne. Eine optimistische Auffassung setzt sich auch am Anfang der zweiten Woche fast nirgends. Der „Bernar Bund“ gibt seine Meinung dahin wieder, daß Zeit und Dauer des Invasionsversuchs ganz von dem deutschen Widerstand bestimmt werden, von dem man in London offen zugebe, daß er sich jeden Tag stärker auswirkt. Ein anderer Schweizer Blatt, der „Zürcher Tagesanzeiger“, schreibt, England und Amerika werden fortgesetzt Verstärkungen über den Kanal, und zwar weit über das für die erste Entscheidungsschlacht vorgesehene Maß, ohne daß mehr als Baumgewinn erzielt worden seien. Niemand wisse, wie lange dieses Ringen mit der deutschen Gegenwehr gehen könne. Es will nicht viel besagen, wenn der letzte Reuterbericht davon spricht, die Kämpfe seien heftig und blutig und ihre Schwere werde sich noch weiter steigern. Aus diesem Grunde ergebe sich die Notwendigkeit, zurückhaltend zu beurteilen, ungeachtet des bisher Erreichten. Zurückhaltung hätte in dem ersten überschwenglichen Siegesberichten Reuters vor acht Tagen besser gewirkt, dann wäre die Moll-Stimmung, die heute England durchzieht, niemals gekommen. „Die Reuterberichte werden enger als sie vor acht Tagen waren“, schreibt die „Neue Berner Zeitung“.

Wir stehen jetzt erst in der zweiten Woche des Entscheidungskampfes. Aber bereits sehen wir von Tag zu Tag mehr, daß die Operationen am Atlantik ganz anders verlaufen als die Staatsmänner des Feindes ihren Völkern monatlang versprochen und angekündigt haben.

Frauen in britischer Flak. Englische Frauen wurden bei den Flugabwehrschützen eingesetzt. Die Frauen, deren Hauptarbeit in der Handhabung des Kommandogerätes besteht, wurden dazu ausgesucht, weil sie rüstet ein feines Fingerspitzengefühl besitzen.

Wichtig zu wissen

Wortzählung in Telegrammen vereinheitlicht

Die Reichspost hat die Wortzählung in Telegrammen weiter vereinheitlicht. Danach sind in Zahlen geschriebene Tagesangaben, die zwar getrennt niedergeschrieben, aber als solche zweifelsfrei zu erkennen sind, von Abnahmebeamten zu einer Gruppe zusammenzufassen und wie andere Zahlengruppen zu je 5 Zeichen als 1 Wort zu berechnen, wobei überschüssige Zeichen wiederum als ein Wort gelten. Die Satzzeichen, die der Absender zur Trennung angewandt hat, also Punkt, Bel- oder Bruchstrich usw., werden als je ein Zeichen gezählt. Die Tagesangabe 12.12.1944 beispielsweise wird demgemäß als zwei Worte berechnet. Uhrzeitangaben werden je nach ihrer Schreibweise gezählt und berechnet. So gelten z. B. die Angaben 15⁰⁰ und 15.25 als ein Wort, 15.25 Uhr als zwei Wörter und 15 Uhr 25 als drei Wörter. Ist der Zeitangabe zur Kennzeichnung der Stunde der Buchstabe h angehängt, so wird er als ein Wort besonders berechnet.

Erdanschüttungen vor allem bei Landhäusern

Für Luftschutzraumaußenwände über Erdgleiche bieten Erdanschüttungen zur Verstärkung der Umfassungswände den besten Schutz gegen die Wirkung von Minenbomben. In der „Strom“ wird darauf hingewiesen, daß dieser gerade bei Landhäusern unbedingt erforderlich ist, da es sich hier meist um Wände handelt, die nur 30 cm dick und infolgedessen nicht einmal unbedingt splitterfester sind. Dasselbe trifft auch bei Gebäuden auf Gehöften zu. Wenn in manchen Fällen eine Durchfeuchtung des Mauerwerks eintritt, so ist die Erdanschüttung nicht fachgerecht ausgeführt worden. Die Gebäudewände müssen einwandfrei gegen die Anschüttung abgedichtet werden, wobei als Sperrschicht neben Dachpappe auch ein abdichtendes Aufstrichmittel oder ein undurchlässiger Zementputz gewählt werden kann. Es kann auch eine der Methoden angewandt werden, die durch ständigen Luftzutritt stets wieder eine Austrocknung des Mauerwerks bewirken. Das kann z. B. durch auf Latzen genagelte Bretter, die mit der Latzenseite vor dem Aufschütten gegen die Wand gelehnt werden, oder durch Ziegelsteinepackungen erreicht werden. Bei lehmigem Boden empfiehlt es sich, zum besseren Verstickern des Regenwassers unmittelbar an der Gebäudewand zunächst eine Sand- oder Schlackenschicht anzubringen.

Die Invasion als politisches Fiasko

Das französische Volk hat sich von den Invasoren nicht mißbrauchen lassen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G.S. Berlin, 13. Juni. In gewissen Kreisen London spricht man bereits davon, daß die Invasion sich politisch als Fiasko erwiesen habe, meldet der Londoner Korrespondent des „Svenska Dagbladet“. Als Grund dafür führt er die Reibungen zwischen de Gaulle, der nun nach seiner ergebnislosen Londoner Besprechung nach den USA fahren wird, mit den Anglo-Amerikanern an. Außerdem spürt man aus der anglo-amerikanischen Berichterstattung eine unverkennbare Enttäuschung darüber heraus, daß die französischen Terroristen im Gegensatz zu allen vorher in die Welt gesetzten Behauptungen es nicht fertig gebracht haben, die Masse der französischen Bevölkerung in einen Aufbruch zu verwickeln.

„Die politische Lage in Frankreich gefällt den Amerikanern nicht besonders“, kabbelt Luicentes, der Vertreter der Madrider Zeitung „Ya“ aus New York. Die amerikanischen Truppen bedürftigen größerer Unterstützung jedes französischen Zivilisten. „Wieviel leichter würde die Aufgabe sein, wenn man in Frankreich den revolutionären Geist von 1792 hätte erwecken können“, schreibt die „New York Times“.

Man vergleiche hiermit zwei Meldungen, eine von der englischen Reuter-Agentur, die andere von der amerikanischen United-Press-Agentur. Diese beiden Meldungen zeigen, welche der von London aus über Frankreich in die Welt gesetzten Nachrichten erfunden sind.

Der United-Press-Korrespondent Lewis

Hawkins gibt von der Front folgende Nachricht: „Es liegen Beweise dafür vor, daß einige Franzosen den Deutschen Hilfe als Scharfschützen leisten. Ein solcher wurde durch eine Gruppe Fallschirmjäger festgenommen. Einer der Fallschirmjäger wurde, als er sich vom Fallschirm lösmachen wollte, von Scharfschützen angeschossen und ernstlich verwundet. U. a. feuerte eine Frau in der Dunkelheit aus einer Entfernung von 30 m auf den Fallschirmjäger und traf ihn.“

Demgegenüber behauptet Reuter: „Der französische Widerstand nimmt in ganz Frankreich zu, wird im alliierten Hauptquartier mitgeteilt. Wohin auch immer die alliierten Truppen vorrücken, bietet ein jedes französisches Dorf Hilfe und medizinischen Beistand an.“

Es ist Tatsache, daß eine kleine Minderheit, die zu dreiviertel aus Kommunisten besteht und stark mit kriminellen Elementen durchsetzt ist, heute wie seit Monaten aus dem Maquis, insbesondere aus Zentralfrankreich heraus, Terroristenakte begeht. Die Masse der Franzosen hat sich zu ihrem Schicksal nicht rechtzeitig aufgerafft, dieses Geschick auszubrennen. Aber die Zahl der Franzosen, die erkannt haben, daß es ihre eigene Aufgabe ist, die kommunistischen Terroristen niederzuwerfen, ist seit dem Beginn der Invasion nicht geringer, sondern größer geworden. Männer wie der Arbeitsminister Mariel Deat haben sich um Darnands Miß als Mitglied angeschlossen, um zu bekunden, was das Gebot der Stunde von je-

dem Franzosen verlangt. Auch Botschafter de Brinon als Vorsitzender des Zentralausschusses der französischen freiwilligen Legion gegen den Bolschewismus hat einen Aufbruch erlassen, „mit allen Mitteln Joseph Darnand zu helfen“. Das ist die Lage in Frankreich selber.

Bei den Emigranten setzt sich in diesen Invasionslagen weiter der bolschewistische Kurs durch. Der nur von Moskau als französische Regierung anerkannte Gaullistische-Ausschuß drängt innerpolitisch gemäßigtere Elemente immer weiter zurück. Ein Zeichen dafür ist, daß in Algier George Bonnet, Frankreichs Außenminister bei Kriegsausbruch, und Camille Chautemps aus der radikal-sozialistischen Partei ausgeschlossen wurden. Die amerikanische Agentur United Press führt als Grund an, daß beide als mögliche Rivalen de Gaulles in der Eigenschaft des Regierungschefs genannt würden.

Wie man de Gaulle selbst in einer antideutschen schwedischen Zeitschrift einschätzt, zeigt eine Karikatur, die in dem Stockholmer Blatt „Örn“ erschienen ist. Die Karikatur zeigt die Kaiserin Stalina, der ihm Schulbüchern auf den Knien stülpt, und kragt soviell rote Farben von mir, wie du willst.“ Daneben stehen mit besorgter Miene Churchill und Roosevelt. Churchill sagt zu Stalin: „Setz ihm doch keine Fliesen in den Kopf.“ Roosevelt fügt hinzu: „Er ist ja sowieso schon verrückt genug.“

De Gaulle wird gegen Eisenhower aufsässig

„Eisenhower hat den Franzosen nichts zu befehlen“ / Zurückweisung des alliierten Invasionsgeldes

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 13. Juni

In Londoner politischen Kreisen gewinnen die Passimisten immer stärker Gehör, die einen vollständigen Bankrott der Frankreichs Roosevelts und Churchills voraussagen. De Gaulle hat eine Einladung Roosevelts zu einem Besuch in Washington zwar angenommen, der Termin der Reise steht aber noch nicht fest. Der Algier-Ausschuß hat die Amerikaner vor eine neue Situation gestellt, weil er sich gegen die Vereinigten Staaten und die alliierten Regierungen dadurch wendet, daß er die Umbenennung des Ausschusses in „provisorische Regierung Frankreichs“ notified.

Nach diesem überraschenden Schritt hat de Gaulle eine neue Erklärung herausgegeben, in der es heißt, daß die Franzosen keinerlei Weisungen von Seiten des alliierten Oberkommandos annehmen würden. Das bedeutet eine völlige Desavouierung Eisenhovers, der sich bisher in Rundfunkauftritten immer direkt an die Franzosen wandte. Schließlich hat de Gaulle in einer

weiteren Erklärung versichert, daß die von ihm geleitete „provisorische Regierung Frankreich“ das Invasionsgeld Eisenhovers nicht anerkennen würde.

Damit ist das geringe Vertrauen, das die Invasionsstruppen zu den von Eisenhower herausgegebenen Noten hatten, weiter untergraben worden. Die Truppen bestehen aus Ausschahlung des Soldes in Pfund- oder Dollarnoten und weigern sich, die Invasionsnoten anzunehmen.

Am Wochenende hat de Gaulle vertrauliche Verhandlungen mit den Chefs der in London weilenden Emigrantenregierungen aufgenommen in der Absicht, eine gemeinsame Front der kleinen Staaten gegen die Diktatur der Briten und Nordamerikaner zustande zu bringen. Der Boden für Verhandlungen dieser Art ist gut vorbereitet. In der vergangenen Woche hat sich der Holländer van Kleffens über die Art, wie sich die Briten und Nordamerikaner über die Interessen der kleinen Völker hinwegsetzen, bitter beklagt und versichert, daß die kleinen Völker nicht daran dächten, sich willenlos vor den drei

großen zu beugen. Keine zukünftige politische Ordnung werde von Dauer sein, an der die kleinen Nationen nicht mitgearbeitet hätten. Die Stimmung unter den Emigrantenausschüssen wird als ausgesprochen „aufässig“ bezeichnet.

Man wird die Ergebnisse dieser allgemeinen Rebellion der Kleinen gegen die Großen im alliierten Lager abzuwarten haben. Das man sich auch in Washington über die politische Seite der Invasion Gedanken zu machen beginnt, geht aus der Erklärung hervor, die Hull vor einigen Tagen abgab, als er versicherte, es sei keineswegs die Absicht der USA, Großbritannien und der Sowjetunion, die kleinen Nationen ganz an die Wand zu drücken. Die „New York Times“ bezeichnet diese Hull-Erklärung jedoch als viel zu verschwommen und verlangt eine präzisere Formulierung.

Bezeichnend ist auch, daß über die Verhandlungen mit dem polnischen Emigrantenchef in Washington bisher kein Bericht vorliegt. Dieser wird jedoch in London in Kürze zurück erwartet und wird sicherlich eine Erklärung abgeben.

Präsidentenwahl im Schatten der Invasion

Wenig Lust bei den Republikanern, das Erbe Roosevelts zu übernehmen

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 13. Juni

Die großen Kämpfe an der französischen Invasionsfront überschatten auch die amerikanischen Wahlkampagne, die immer stärker anläuft. Nur noch 14 Tage trennen die USA vom Beginn des republikanischen Parteiwahlkampfes, der am 26. Juni in Chicago zusammentritt, um den republikanischen Kandidaten für die Präsidentenwahl im Herbst aufzustellen. Die Wahlen für die Vertreter der einzelnen Staaten auf diesen Parteitagen endeten in der vergangenen Woche. Von den 1037 Delegierten sind, wie die Associated Press heute berichtet, bisher 391 auf die Aufstellung des Gouverneurs von New York, Thomas Dewey, als republikanischen Wahlkandidaten verpflichtet, obwohl dieser sich immer noch nicht endgültig erklärt hat, ob er kandidieren will. Dewey, der die absolute Mehrheit 329 oder nicht, Da die absolute Mehrheit 329 beträgt, bedarf Dewey also noch 138 zusätzlicher Stimmen. Der Gouverneur von Ohio, Bricker, der sich zur Annahme einer Kandidatur bereit erklärt hat, verfügt bisher über 64 sichere Stimmen. Andere Kandidaten sind der Gouverneur von Kalifornien, Warren, der 30 Stimmen als sicher buchen kann, und der Oberstleutnant Harold Stassen (Minnesota) mit 34 Stimmen. Außer diesen Favoriten gibt es noch eine Reihe anderer ehergelegter Kandidaten, deren Stimmzahl aber unbedeutlich ist.

Wendell Willkie ist ganz im Hintergrund geblieben, da dieser gerade bei Landhäusern unbedingt erforderlich ist, da es sich hier meist um Wände handelt, die nur 30 cm dick und infolgedessen nicht einmal unbedingt splitterfester sind. Dasselbe trifft auch bei Gebäuden auf Gehöften zu. Wenn in manchen Fällen eine Durchfeuchtung des Mauerwerks eintritt, so ist die Erdanschüttung nicht fachgerecht ausgeführt worden. Die Gebäudewände müssen einwandfrei gegen die Anschüttung abgedichtet werden, wobei als Sperrschicht neben Dachpappe auch ein abdichtendes Aufstrichmittel oder ein undurchlässiger Zementputz gewählt werden kann. Es kann auch eine der Methoden angewandt werden, die durch ständigen Luftzutritt stets wieder eine Austrocknung des Mauerwerks bewirken. Das kann z. B. durch auf Latzen genagelte Bretter, die mit der Latzenseite vor dem Aufschütten gegen die Wand gelehnt werden, oder durch Ziegelsteinepackungen erreicht werden. Bei lehmigem Boden empfiehlt es sich, zum besseren Verstickern des Regenwassers unmittelbar an der Gebäudewand zunächst eine Sand- oder Schlackenschicht anzubringen.

grund verschwunden, obwohl einige seiner Freunde immer noch davon reden, daß es vielleicht doch noch eine plötzliche Wiederaufstehung feiern könne. Dies allerdings ist unwahrscheinlich, falls nicht die Ereignisse an der Front eine sensationelle Wendung nehmen sollten.

Sehr einflussreiche Kreise der sogenannten „alten Garde“ der Republikaner haben offensichtlich nach wie vor keine allzu großen Lust, gerade in diesem Augenblick das Weiße Haus in Besitz zu nehmen, da sie von Roosevelts die schweren innen- und außenpolitischen Verhältnisse der letzten Jahre erben würden. Sie möchten sich auch im Augenblick noch nicht bindend festlegen, da niemand weiß, wie die weltpolitische Lage im Herbst 1944 sein wird.

In demokratischen Kreisen hofft man, von dem offensichtlichen Mangel der Republikaner an einer geeigneten zukünftigen Kandidatur zu profitieren und bezeichnet Roosevelts Aussichten auf eine Wiederwahl im gegenwärtigen Augenblick für besser als vor sechs Monaten.

Die sogenannte Revolte der Südstaaten gegen den Präsidenten, von der in den letzten Monaten so viel die Rede war, dürfte, so erklärt nach einem Bericht von „New York Times“ der Gouverneur von Nordkarolina, Broughton, nicht übertrieben werden. Sie sei weniger gegen Roosevelt selbst als gegen seine radikalen Freunde gerichtet. In erster Linie wünsche man einen Vizepräsidenten, der als Vizepräsident, Geschehe dies, so werde der feste Südblock, wie immer in den letzten Jahrzehnten seit dem Bürgerkrieg, auch diesmal geschlossen demokratisch stimmen. Auch die unsicheren Staaten in der Zwischenzone zwischen Süden und Norden, das heißt in erster Linie Westvirginia, Kentucky und Oklahoma, würden wahrscheinlich sich für Roosevelt aussprechen. Die Tatsache, daß Wallace am Vorabend einer so entscheidenden Wahlkampagne ausgerechnet nach dem fernen Teckonking geschickt wurde, scheint zu bestätigen, daß der Präsident wieder einmal einen seiner besten Freunde seiner politischen Karriere zu opfern gedankt.

Allerdings sind dabei seine Schwierigkeiten nicht übersehen. Auf dem entgegen gesetzten Flügel der Partei suchen gerade radikale Kreise Roosevelts und mit ihm die demokratische Parteiorganisation, die stärker als bisher für einen starken Linkskurs zu gewinnen. Verschiedene Organisationen, vor allem bedeutsame Gewerkschaftsbünde, haben das Bestreben, sich innerhalb der demokratischen Parteiorganisation eine entscheidende Machtstellung zu sichern, um aus der Partei ein scharf linksbürgerlich orientiertes Instrument zu machen. Würde ein solcher Versuch gelingen, so müßte dies binnen kurzem zu einer Spaltung der demokratischen Partei führen, da die Südstaaten einen solchen Kurs niemals gutheißend würden. Aber die Bewegung steckt noch in den Anfängen und Roosevelts glaubt, daß er genügend taktisches Raffinement hat, um eine solche Spaltung zu verhindern.

Im übrigen rechnet man im Weißen Haus mit Zynismus, daß niemand im Augenblick

sehr großes Verlangen haben wird, das Erbe Roosevelts anzustreben, und daß damit die Wiederwahl Roosevelts so gut wie gesichert ist. Im Augenblick freilich schauen die USA mit angehaltenem Atem nach der Invasionskiste, und der Verlauf der militärischen Kämpfe in Europa wird auch über den Ausgang der amerikanischen Präsidentenwahl entscheiden.

Das Bild der großen Schlacht:

Kanaljäger am Feind

Von Kriegsbereiter Gerhard Kirsch

(P.K.) Jeden Tag vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang sind unsere Jäger geflogen, unter günstigen und ungünstigen Wetterbedingungen. Heute vormittag war Ruhe auf dem Feldflugplatz. Dunkles Gewölk neigte sich bis tief gegen die Erde. Ein feiner rieselnder Regen verschleierte das Land. Niemand war böse darüber, denn die kurzen Nächte gestatten nur viererhalb bis fünf Stunden Ruhe.

So nutzten sie denn die Stunden... Der Regen hat nachgelassen. Schließlich läßt dieses gleichmäßige Rieseln ganz und gar nach. Die Wolken sind gestiegen. Ab und zu schaut sogar ein wenig Himmelsblau durch die graue Decke. Es ist Flugwetter! Die Geichter der Flugzeugführer sind wieder frisch. Ihre Augen blank. Um 15.30 Uhr ist Einsatz. Nach knapp zwei Stunden sind sie zurück - vollzählig.

In der Luft gab es keine Feindberührung. Auf der Insel jenseits des Kanals mußte noch Schlechtwetter sein. Unsere Jäger hatten Caen in Staub und Brandwolken gehüllt. Einige Panzer standen am Rande der Stadt. Nach Westen zu dehnte sich ein weites, scheinbar toter Baum. Der Gegner hatte sich in die Erde verkrochen, hatte sich geschickt getarnt. Auch im Wasser lag eine Anzahl

schwerer und mittlerer Kriegsschiffe. Ihre Artillerie feuerte Breitseiten ab. Im Rücken waren die Einschläge zu erkennen. Indessen fehlten die vielen Landungsboote, die an den Vorlagen zu sehen waren.

Das alles wurde buchstäblich im Flug wahrgenommen. Von dem einen dies, von anderen das. Das Hauptaugenmerk galt dem Luftraum, aus dem zu jeder Sekunde der Gegner auftauchen konnte. Als sich indessen nichts regte, kam der Befehl zum Tiefliegen. Ein LKW war das erste Opfer der Bordwaffen. Ein Haus, zu dem mehrere Telefonleitungen hinführten - offenbar ein Gefechtsstand - wurde in Brand geschossen. Waldstücke, Büsche und Getreide, die den Briten als Tarnung dienten, wurden bestrichen. Perlenströme leichter Flakgeschosse stiegen in die Höhe. Es ging noch einmal gut. In wilder Fahrt jagten sie über den Brückenkopf.

Kurz vor Sonnenuntergang ist der zweite Einsatz geflogen. Da abermals keine Feindflugzeuge den Weg unserer Jäger kreuzten, betätigten sie sich wiederum im Tiefliegen. Diesmal war der Erfolg einwandfrei festzustellen. Insgesamt verriecherte der Kommodore mit zehn weiteren eingesetzten Flugzeugen 15 Lastenbomber, die zum größten Teil in Brand geschossen wurden.

hätte die dann die Anfänger der Pfänderrungen und Mordtaten waren. Dasselbe Verfahren ist seinerzeit in Spanien angewendet worden. Man muß sich diese neue politische Infamie wohl merken. Alle Franzosen, die dieses Namens würdig sind, müssen das wissen, zunächst um beruhigt zu sein, dann aber auch um Rechenschaft zu fordern, wenn der unausbleibliche Tag der Sühne kommt.“

Deutsche in der Slowakei für die Waffen-ff verpflichtet. Durch ein deutsch-slowakisches Abkommen werden die wehrfähigen Deutschen in der Slowakei zum Einsatz in der Waffen-ff verpflichtet.

Abletungsfrist für Fahrräder der ungarischen Juden. Die ungarischen Juden müssen alle in ihrem Besitz befindlichen Fahrräder bis zum 21. Juni abliefern.

332 000 Karrieren zurückgekehrt. Beinahe 222 000 Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Einwohner des wiedereroberten Karolins sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt.

Wellington... Hauptproblem des auszubekommen, des Hügel vor et General Eisenhow Thoban als Ober Invasionsarmee fert, dieser Weisung Nun ist es der Normannien entrant und die ihren ersten Schüssen. Im feindlichen Stimmen laut, die Invasion dann gesch innerhalb der erst nicht eines ausgehen könnte. Man Wind weht. Als quartier in Lond verkündete er gel goldenen Berge, sprechen könne bloswegs dort sie ausgeladen V Wir können wart Geschichte nicht macht wird.

Wer ist nun Du Namen und V künft sind? Vor mußten die Eisen im in die Schweit dort als Siedler der Staat der USA an Lande des Colom Glad dieser une schrieb die Londo seinem Enkel w „Texas“ mit dur rüber Stimme, soll in der Eigensch eine reibungslose den Angehörigen ligen Nationen e Wart ergrte und nach Sätzen suche und sei angetan dem sich nicht gu in den letzten a umgaben des Na wov“ wird der be Texas“ noch nicht im Kriegsmiester hochverstandiger Wäns für den ko Krieg schiedend, diesem waffentech er im ersten Weltk so geschaffenen rikanischen Expe wobel er es bis zur Das war am 26. J unter USA-TRUP betrat, und wieder tag des Jahres 194 mal der zweiten der Oberbefehl d Truppen an allen e vertraute. Nomen velt, der aus ein idenharren Persh der heutige Invasi bog, das Sterbenbe stehen, dort, wo es lassen ließ.

Als der „Texas“ se aufschlag, meid Generale - weil ma befeh über die Mäts - daß m Chauffeure und a guten alten Zei Tanketalters for aus ein Tankespzwe sitz und nick Und was nützen S was versinken? man dürfe nicht an müssen an die letzte Während die Po letzte Schlacht

Morgen... Mittwoch, Reichsp Hosen und Behälter Das Niederschneen Kleines Konzert, 1 1.00-17.00; Von Op 19.30; Bunter M Entpfege, 19.15-1 be 21.00; Die klänge Die bunte Stunde, 1 be 19.30; Simfoni Streichquartette, v 19.00-21.00; „Der v stel von Franz Sch

Eindrück... „Was kommt Ihn würdigsten vor?“ frag.

„Sind es die euro bräuche?“

„Nein, das ist es viele europäische sion durch Böcher kennengelernt. Sie uns üblich.“

„Oder ist es vie Kultur?“ fragte ma

„Die europäische in Japan nicht, dem auch schon v verursacht, als m dmt.“

Auch in dieser H rpa daher kaum P ich aber trotzdem Europa ungewohnt Klima.

Der Unterschied Japan und Europa Erwartungen, da m mühte, daß die beid imatischen Zone s bb zu der Auffass die klimatischen E Gebräuche, wie d schreibungen, sek werden.

In Japan ist das ind der Natur so eine Aufmerksamkeit auf richten muß, die Geschichte un meist nicht beachte Regen. Wenn wir tad arbeiten, und

Die Unterchied Japan und Europa Erwartungen, da m mühte, daß die beid imatischen Zone s bb zu der Auffass die klimatischen E Gebräuche, wie d schreibungen, sek werden.

In Japan ist das ind der Natur so eine Aufmerksamkeit auf richten muß, die Geschichte un meist nicht beachte Regen. Wenn wir tad arbeiten, und

Die Unterchied Japan und Europa Erwartungen, da m mühte, daß die beid imatischen Zone s bb zu der Auffass die klimatischen E Gebräuche, wie d schreibungen, sek werden.

Wellington pflegte zu sagen, daß das Hauptproblem des Krieges darin liege, herauszubekommen, was auf der anderen Seite des Hügels vor sich gehe. Lange genug hat General Eisenhower, der die Konferenz von Teheran als Oberbefehlshaber der alliierten Invasionsarmee für Europa verließ, geglaubt, dieser Weisheit die Tat folgen zu lassen. Nun ist es so weit. Die Schlacht an der Normannenküste ist in voller Wucht entbrannt und Eisenhowers Soldaten haben ihren ersten schweren Blutzoll entrichtet müssen. Im feindlichen Lager werden schon Stimmen laut, die behaupten, daß die Invasion dann gescheitert sei, wenn sie sich innerhalb der ersten zehn bis zwölf Tage nicht eines ausgebauten Hafens bemächtigen könnte. Man fühlt bereits, woher der Wind weht. Als Eisenhower sein Hauptquartier in London aufgeschlagen hatte, verbot er, gelassen, daß er zwar keine großen Berge, wohl aber zu handeln versprochen könne. Seine Soldaten würden keineswegs dort Wurzeln schlagen, wo man sie eingeladen. Was noch zu beweisen wäre? Wir können warten, weil wir wissen, daß Geschichte nicht im Stuphor Tempo gemacht wird.

Wer ist nun Dwight D. Eisenhower, dessen Namen und Vorfahren deutscher Herkunft sind? Vor etwa dreihundert Jahren sollten die Eisenhauer aus religiösen Gründen in die Schweiz flüchten und zogen von dort als Siedler nach Texas, dem größten Staat der USA am Golf von Mexiko, dem Lande des Colorado und Red River. Der Geist dieser unerschrockenen Ahnen, so schrieb die Londoner Presse, blieb auch in seinem Enkel wach. Er sei ein rechter „Texan“ mit durchdringendem Gesicht und runder Stirn. Seine größte Befähigung sei in der Eigenschaft begründet liegen, für eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen den Angehörigen der verschiedenen beteiligten Nationen zu sorgen. Wenn er das Wort ergreife und bald ruhig, bald gereizt nach Sätzen suche, schweige alles ringsum und sei angehen von diesem Manne, mit dem sich nicht gut Kirschen essen lasse.

In den letzten amerikanischen Vorkriegsausgaben des Nachschlagswerkes „Who's Who“ wird der heute 33jährige „Mann aus Texas“ nicht genannt. Damals saß er im Kriegsministerium in Washington als stellvertretender Chef der Panzerarmee, große Pläne für den kommenden mechanisierten Krieg schmiedend. Seine Erfahrungen auf diesem waffentechnischen Gebiet sammelte er im ersten Weltkrieg, an dem er in einem neu geschaffenen Panzerkorps der amerikanischen Expeditionarmee teilnahm, wobei er es bis zum Oberstleutnant brachte. Das war am 26. Juni 1917, als er mit den ersten USA-Truppen französischen Boden betrat und wieder war es der gleiche Juni des Jahres 1942, da man ihn zum „General der zweiten Front“ bestellte und ihm den Oberbefehl über die amerikanischen Truppen an allen europäischen Fronten anvertraute. Nomen est omen, dachte Roosevelt, der aus einem Eisenhauer einen „eisernen Pershing“ machen will, und der heutige Invasionschef ist ehrgeizig genug, das Sternchen schon am Rhein zu sehen, dort, wo es Pershing vor 25 Jahren hängen ließ.

Als der „Texan“ seine Zelte an der Themse aufschlug, meinten verärgerte britische Generale, weil man ihnen nicht den Oberbefehl über die Invasionsarmee gegeben hätte, daß man aus Kutschern keine Chefsure und aus den Generalen der guten alten Zeit keine Heerführer des Tankzeitalters formen könne. „Was nützt uns ein Tankexperte, wenn er auf einer Insel sitzt und nicht genügend Schiffe hat und was nützen Schiffe, wenn sie unterwegs verankert?“ Eisenhower antwortete, man dürfe nicht an heute oder morgen, man müsse an die letzte Schlacht denken.

Während die Polen im Herbst 1939 die letzte Schlacht verloren, beugten sich Morgen im Rundfunk
Mittwoch, Reichsprogramm: 7.30-7.45: Zum Hören und Behalten; Die USA, 12.45-14.00: Das Niedersachsenerchester spielt; 15.00-15.30: Kiessens Konzert; 15.30-16.00: Solistenkonzert; 16.30-17.00: Von Operette zu Operette; 17.15 bis 18.30: Bunter Melodienstraß; 18.30-19.00: Filmbühne; 19.15-19.30: Frontberichte; 20.15 bis 21.00: Die klingende Leinwand; 21.00-22.00: Die bunte Stunde; Deutschlandsende; 17.15 bis 18.30: Sinfonische Musik; 20.15-21.00: Streichquartette von Haydn und Beethoven; 21.00-22.00: „Der vierjährige Posten“, Singpiel von Franz Schubert.

In Europa ist doch vieles anders

Eindrücke eines Japaners

„Was kommt Ihnen in Europa am merkwürdigsten vor?“ wurde ich schon oft gefragt. „Sind es die europäischen Sitten und Gebräuche?“ „Nein, das ist es nicht, denn wir haben viele europäische Sitten und Gebräuche schon durch Bücher, Filme und dergleichen kennengelernt. Sie sind auch teilweise bei uns üblich.“ „Oder ist es vielleicht die europäische Kultur?“ fragte man mich. „Die europäische Kunst und Wissenschaft in Japan nicht nur sehr verbreitet, sondern auch schon viel mehr heimisch und verwurzelt, als man in Europa meist denkt.“

Auch in dieser Hinsicht habe ich in Europa daher kaum Fremdes gefunden. Wenn man aber trotzdem sagen soll, was mir in Europa ungewohnt ist, so ist es das Klima. Der Unterschied des Klimas zwischen Japan und Europa übertrifft meine größten Erwartungen, da man eigentlich glauben müßte, daß die beiden Erdteile der gleichen klimatischen Zone angehören. Dadurch kam ich zu der Auffassung, daß speziell durch die klimatischen Einflüsse die Sitten und Gebräuche, wie die Kunst und Lebensanschauungen, sehr wesentlich beeinflusst werden.

In Japan ist das Leben mit dem Klima und der Natur so eng verbunden, daß man seine Aufmerksamkeit immer wieder darauf richten muß, während man in Europa die Geschehnisse und Vorgänge des Klimas meist nicht beachtet. Nehmen wir z. B. den Regen. Wenn wir hier im Zimmer sitzen und arbeiten, und es beginnt zu regnen, so

Eisenhower, inzwischen Generalmajor geworden, und sein damaliger Chef Mac Arthur über den Kartentisch in Manila, um die Philippinen gegen jeden Angriff „uneinnehmbar abzuriegeln“. Aber noch ehe die Japaner die Breitsseiten ihrer Schlachtschiffe gegen die philippinische Küste geschickt hatten, war der kühle Berechner nach Washington abgedampft, tauchte dort als stellvertretender Stabschef in der Pazifischen Abteilung des Kriegsdepartements unter, wo er auch Mac Arthurs Niederlage auf den Philippinen zu Protokoll nehmen mußte.

In jenen Tagen lief Roosevelt hinter dem Krieg in Europa her. Zum Vollstrecker seiner Raubabsichten erkor er Eisenhower und schickte ihn schleunigst nach England. Die europäische Öffentlichkeit befaßte sich erst jetzt näher mit dem Mann aus Texas, da die Amerikaner im November 1942 Französisch-Nordafrika überfielen, er auf Drängen Stalins eine „Ersatz-Zweite-Front“ zu errichten hatte. Die Verliererrolle um Badoglio erleichterte ihm die Landung auf Sizilien und später in Süditalien. Dann ging er nach London zurück, um das größte Kriegsabenteuer vorzubereiten, dessen erste Runde in der Nacht zum 6. Juni begonnen hat.

Wir zitieren oben Wellington, der sich

Seekrieg nördlich Narwa

Der OKW-Bericht hat in den letzten Wochen wiederholt Seekriegsmeldungen aus dem Bereich des Finnischen Meerbusens gebracht. Allerdings hat der sowjetische Vormarsch an der Südküste dieses Meerbusens, der bis zur Narwa-Bucht führte, den Bereich des Seekrieges dort nicht allzu sehr erweitert. Bei den Kämpfen an der Narwa-Bucht am Ende des Winter verhinderten die Eisverhältnisse den Einsatz größerer Kriegsschiffe. Nur bei dem völlig rückwärtigen Landungsversuch sowjetischer



Marineinfanterie bei Merikukka, im Rücken der deutschen Front, waren der Kreuzer „Kilow“ und eine Zerstörergruppe bereitgestellt worden, um eine Erweiterung des Landekopfes von See her zu unterstützen. Dazu kam es aber nicht, da das Unterne-

Forrestal mit der Boxernase

James Forrestal, dem Roosevelt die Nachfolge des verstorbenen Marineministers Knox übertragen hat, kann auf eine abwechslungsreiche Karriere zurückblicken. Dem Studenten, der sich an der Universität von Princeton mehr in den Matrosenkneipen umtrieb als in Hörsälen, hätte niemand vorausgesagt, daß er es einmal zum Marineminister der USA bringen würde. Ja, er fuhr selbst als Matrose zur See und trat als Amateur in Boxkämpfen auf. Seine mehrmals zerlegene Nase zeugt heute noch von diesen Strapazen seines Aufstiegs. Die Tobacco Product Corporation und das Bankhaus Dillon, Read & Co. waren die weiteren Stufen. Der ehemalige Amateurboxer begriff, daß die Juden in den USA wie überall „Renommiergolds“ brauchen, also Nichtjuden, die für jüdische Firmen ein schmarmales Aushängeschild abgeben. Lehman und Rosenman, Roosevelts jüdische Freunde und Berater, fanden den Minister Forrestal als sehr brauchbar in dieser Hinsicht. Sie brachten ihn in den „Geheimrat“ des Präsidenten. Und Forrestal erweist sich als dankbar, indem er seine von



früher her bestehenden Beziehungen zur Unterwelt und zu der Matrosengewerkschaft ausnutzte, um für Roosevelts Wiederwahl Stimmung zu machen. So wurde der Mann mit der Boxernase 1937 Chef der Firma Dillon, Read & Co., 1940 aber Stellvertreter des Marineministers. Der Tod des vorläufigen Ministers Knox hat nun den Zweit- und fünftgrößten an die erste Stelle im Marineministerium der USA rücken lassen. Wir aber notieren den Mann mit der Boxernase und den Unterweltbeziehungen als einen typischen Vertreter jenes „amerikanischen Jahrhunderts“, das nach dem Willen der Juden um Roosevelt an die Stelle der alten europäischen Kultur treten soll. . .

Frau Reineke auf Abwegen

Ein Revierförster beobachtete in einem Adenauer Jagdgebiet aus großer Entfernung zwei Tiere, die er zunächst für Hunde hielt. Als er sich den Tieren vorsichtig genähert hatte, stellte er zu seiner großen Überraschung fest, daß es sich um einen Fuchs und einen Hund handelte, die offensichtlich Freundschaft geschlossen hatten. Da eine solche Tierfreundschaft außerordentlich selten ist und fast unglücklich endet, besenkte der Jäger dieser Beobachtung sich in den folgenden Tagen seines Aufmerksamkeits. Es verging einige Zeit, bis er eines Tages die beiden Tiere wieder bei frohem Spiel vereint sah. Das wiederholte sich in der Folge noch öfter. Um sich weiter

verändert sich nur langsam. So sagte ein japanischer Dichter einmal: „Jede Pflaumenblüte bringt ein Stückchen Wärme.“ Dagegen kommt es in Europa oft vor, daß ein Tag Anfang März die gleiche Temperatur zeigt wie einer Ende März.

In Japan hat jede Jahreszeit ihre eigenen Schönheiten und Reize. In Europa zeigt die Natur nach meiner Meinung zweimal im Jahr ihre vollkommene Schönheit. Einmal im schönen Monat Mai, nachdem man den langen und trüben Winter überstanden hat, und daher die Freude sehr groß ist. Noch einmal gerade im Winter, im Schnee. Es scheint mir, daß in Europa der Schnee zu Weihnachten eine ganz besondere Stimmung bringt. Aber zu anderen Zeiten nehmen die Menschen kein so großes Interesse an den Vorgängen in der Natur.

Japans Klima verwandelt sich langsam und allmählich, aber dauernd von Tag zu Tag im Laufe eines Jahres. In diesem milden Klima steht auch die sanfte Landschaft Japans. Nur zeitweise wütet sie und droht uns mit allerley Unwettern. Und stürmende Heftigkeit legt auch in dem sanften und resignierten Wesen des Japaners. Sogar die Tiere zeigen diesen Charakter. Die Pferde werden oft wild und stürmt bei uns, die Katzen schleichen nicht so langsam, sondern gehen viel schneller. Ich habe auch die Beobachtung gemacht, daß in Europa die Spatzen viel gemächlicher sind als bei uns.

Es kommt uns also vor, als ob die europäische Natur eine gewisse Kälte hätte. Sie bleibt uns fern und wir können nicht wissen, ob sie uns liebt oder haßt. Die Natur in Japan dagegen ist sehr menschlich, was auch die Landschaft zeigt.

Als ich das erste Mal nach Europa kam, war ich überrascht von der Klarheit seines Landschaftsbildes. In Japan fällt in der Früh und am Abend der Nebel, und auch

Die Fabrik repariert Kleider

Einschaltung der Bekleidungsindustrie in die Reparaturwirtschaft

Die Versorgungslage auf dem Sektor der zivilen Bekleidung macht es heute mehr denn je erforderlich, die vorhandenen Bestände so lange wie nur irgend möglich gebrauchsfähig zu erhalten. Es liegt auf der Hand, daß die Instandhaltung unserer Bekleidung von Haus aus in das Gebiet des Handwerks gehört. Ein gewaltiger Reparaturbedarf wird daher nach wie vor durch die Arbeit in handwerklichen Betrieben gedeckt. Da aber aus naheliegenden Gründen die Zahl der zurzubehaltenden Kleidungsstücke unabhängig ansteigt und andererseits die Handwerksbetriebe heute nicht mehr ihre friedensmäßige Arbeitskapazität besitzen, so ergibt sich ein Auftragsüberhang, der anderweitig aufzufangen werden muß.

Es mag vielleicht auf den ersten Blick schwierig erscheinen, wie Emil Otto, stellvertretender Sonderbeauftragter für Instandhaltung und Reparatur in der „Textil-Zeitung“ Nr. 58 vom 10. Juni 1944 unter anderem ausführt, hierfür die Bekleidungsindustrie heranzuziehen. Für die Bekleidungsindustrie sind jedoch in vielen Fällen die Voraussetzungen gegeben, Reparaturbetriebe aufzubauen. Näh- und Hilfsmaschinen sind verhältnismäßig leicht aufzustellen, Arbeiterlöhne sind gleichfalls meistens zu beschaffen. Bei der Beschaffung der Räume helfen die Ortsbehörden bereitwillig.

Um die Reparaturstücke einzusammeln und später an die Verbraucher zurückzuliefern, steht der Textil-Einzelhandel zur Verfügung, der seinerseits teilweise Reparaturabteilungen eingerichtet hat, die ebenfalls mit allen Mitteln gefördert und ausgeweitet werden sollen. Natürlich muß eine enge Verbindung zwischen dem Reparaturbetrieb und seinen Annahmestellenorganisationen bestehen. In dieser Richtung muß zweifellos noch mancherlei getan werden. Es mutet sicherlich sonderbar an, wenn einerseits Reparaturbetriebe behaupten, die Annahmestellen schicken keine Reparaturen ein, während andererseits Annahmestellen darüber klagen, daß sie keine Reparaturbetriebe finden. Daß hier ein Kontaktfehler vorliegt, ist offensichtlich. Es wird daher an alle Reparaturbetriebe die Aufforderung gerichtet, die Beziehungen zu ihren Annahmestellen möglichst lebendig zu gestalten und auch dafür zu sorgen, daß die Annahmestellen für diejenigen Reparaturen werben, welche die Betriebe ausführen. Der Verbraucher muß wissen, wo und

welche Reparaturen er abgeben kann. Sagt man ihm dies nicht, dann muß er annehmen, er würde seine Bekleidungsreparaturen nicht los. Der Schwerpunkt für eine glatte Abwicklung liegt bei der richtigen Beratung des Verbrauchers. Es gibt tatsächlich Reparaturbetriebe, die wahre Spitzenleistungen bieten, aber zaubern kann selbst der Tüchtigste nicht. Die Verkaufskräfte in den Annahmestellen, die sich mit der Reparaturberatung zu befassen haben, müssen unter allen Umständen genaues Sachkenntnis besitzen, damit keine Versprechungen gemacht werden, die später nicht zu halten sind. Wenn dem Reparaturbetrieb auch gewisse Freiheiten für die Ausführung bleiben müssen, so ist es doch notwendig, daß bereits bei der Annahme eine strenge Auslese getroffen wird.

Es ist ferner erforderlich, daß dem Verbraucher gesagt wird, was er zu erwarten hat, und dem Industriebetrieb, welche Wünsche zu berücksichtigen sind.

Die Praxis hat ergeben, daß neben reinen Reparaturen besonders starke Nachfrage nach Wenden von Herrenmänteln und -mänteln besteht, sowie nach Umarbeiten von größeren Kleidungsstücken in Kinderkleidung. Auch auf dem Gebiete der Damenoberbekleidung hat neben der Reparatur die Fortigung eines Kleides aus zwei alten, getragenen und getrennt angelegten Kleidern besondere Beachtung gefunden. Es mag die Meinung bestehen, daß der Reparaturbetrieb aus den verschiedenen Möglichkeiten die angenehmste herauszusuchen, um sie als Spezialität anzubieten. Diesen Wünschen sind natürlich Grenzen gesetzt, denn es kommt zunächst darauf an, die dringendsten Ausbesserungen auszuführen. Der Bedarf hierfür ist besonders in den Bevölkerungskreisen, die keine Kleiderreserven besitzen, außerordentlich groß. Sobald dieser vorordentliche Bedarf gedeckt ist, können die sogenannten Änderungsreparaturen und Wendearbeiten weiter ausgebaut werden.

Die Reparatur - oft mit Geringfügigkeit betrachtet - ist heute zu einer zwingenden Notwendigkeit von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung geworden. Die Probleme sind nur aus der Praxis heraus zu lösen und darum haben beim Aufbau der Reparaturaktion alle bürokratischen Erwägungen und theoretischen Überlegungen auszuweichen.

Gewinnabführungserklärung für 1943

Gewerbliche Unternehmer, deren gewerbliche Einkünfte im Kalenderjahr 1943 mindestens 12000 RM betragen, müssen eine Gewinnabführungserklärung einreichen. Die Erklärung ist auf einem Vordruck abzugeben, der den Unternehmern vom Finanzamt zugedacht worden ist. Die Voraussetzungen werden sich nach dem Gewinnabführungsbetrag bemessen, den der Steuerpflichtige in der Gewinnabführungserklärung selbst ermittelt hat.

Der Zeitpunkt der Abgabe der Gewinnabführungserklärung und der Zeitpunkt der Entrichtung der ersten Vorauszahlung wird demnach in der ersten Durchführungsverordnung zur Gewinnabführungsverordnung bestimmt werden. Beide Tage werden voraussichtlich im Laufe des Monats Juli liegen.

Zehrgeld für den Bereitschaftsdienst

Da über die Zahlung des erhöhten Zehrgeldes von 3 RM immer noch Unklarheiten bestehen, werden in Übereinstimmung mit dem Reichsluftfahrtministerium in der „Sirene“ einige Hinweise gegeben. Das erhöhte Zehrgeld für den Bereitschaftsdienst ist u. a. nicht nur für die Nacht vom Samstag zum Sonntag, sondern auch für jede

Klarheit zu verschaffen, entschloß sich der Jäger, den Fuchsbau aufzusuchen. Er wartete lange bis der Hund aus dem Fuchsbau kam und hinter ihm die Füchsin, die den Hund noch eine kurze Strecke begleitete und dann bellend zurücklief. Daß ein Hund freiwillig einen Fuchsbau aufsucht, um im Innern sein „Spielchen“ zu treiben, dürfte wohl zu den größten Seltenheiten in der Tierwelt gehören. Es ist nur bekannt, daß tüchtige Jagdhunde auf Geheiß des Herrn in den Fuchsbau eindringen, um diesen zu sprengen.

Nacht zu zahlen, die einem gesetzlichen Feiertag vorausgeht.

Dabei ist es gleichgültig, ob diese Nacht auf das Wochenende fällt oder nicht. Auch für den Bereitschaftsdienst von einem Sonntag oder Feiertag zum folgenden Werktag ist das erhöhte Zehrgeld zu zahlen, wenn die Dienstleistung vor 24 Uhr beginnt. Wenn der Werk- oder Betriebsluftschutzleiter als vordringliche Maßnahme arbeitsfreie Gefolgschaftsmitglieder bei Fliegeralarm zur Verstärkung des Bereitschaftsdienstes in den Betrieb beordert, die Gefolgschaftsmitglieder aber nicht zum Einsatz bei der Schadensbekämpfung gelangen und der Aufenthalt im Betrieb nur kurzfristig ist, die Arbeitszeit als nicht um mindestens drei Stunden überschritten wird, wird keine Entschädigung gezahlt.

UNSERE LUFTWAFFE KAMPFFLIEGER steuern Bomben- und Minenflugzeuge gegen den Feind. Kampfflieger setzen im Stuka auf den Gegner ein. Kampfflieger werden den Luftwaffen auf ihre schwimmende Beute. Die Kampffliegerbesatzung ist eine verschlossene Gemeinschaft, die nur eine Aufgabe kennt: den Feind zerschmettern, wo er sich zeigt. JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST JUNG IHRE TRÄGER

Kleiner Kulturspiegel

In Freiburg i. Br. kann am 14. Juni der durch seine Verdienste um die Volkshunde weit über Deutschlands Grenzen bekannte Universitätsprofessor John Meier sein 80. Lebensjahr vollenden.

In Stühlingen (Kreis Waldshut) ist 82-jährig Hans Martin Grüninger gestorben. Er hat Gedichte in alemannischer Mundart, Balladen und Erzählungen herausgegeben und fand vor allem in der Darstellung aus dem Volksleben den rechten Klang.

Der auch durch seine Filmdarstellungen weithin bekannte Schauspieler Armin E. Bengtson, zuletzt Mitglied des Schauspielers des Theaters Straßburg, ist zum Intendanten des Stadttheaters Püsch (Bayern) berufen worden.

Vom dem nunmehr 76-jährigen Mitbegründer und Förderer des Emsischen Theaters, Ferd. Bastian, bringt die Volkshunde Straßburg demnach das kurz vor dem Kriege entstandene Volksstück „So wie d'Alte gung“ heraus.

Dr. Curt Elwenzpöck, der einen klingeligen Namen auf dem Gebiet gehaltvoller Spannungsliteratur besitzt, begibt seinen 60. Geburtstag. Der Autor, der auch einen groß angelegten Grabbe-Roman „Der blaue Kriecher“ geschrieben hat, gehörte lange Jahre hindurch den Württembergischen Staatstheatern als Schauspieler und Chefregisseur an.

Der Reichsarbeitsdienst hat ein Kameradschaftsbüro in ein Notstättchen umgewandelt, das dem Bildhauer Georg Kolbe, der durch Bombenterror sein Berliner Heim verlor, zur Verfügung gestellt wurde.

Das Ensemble des Hamburger Staatlichen Schauspielhauses kehrte von einer längigen Gastspielreise aus Frankreich zurück, wo es einen Traum des Dichters Hebbel nach neunzig Jahren erfüllte: nämlich die Aufführung von „Gyges und sein Ring“ in Paris, die sich der Dramatiker unter dem Eindruck seiner französischen Reise immer gewünscht hatte. Die Hamburger Gäste waren Gegenstand herzlicher Ovationen.

Die Brüder-Grimm-Gesellschaft, Kassel, bereitet eine Ausgabe der Werke des Volkskundler Wilhelm Heinrich Reichl vor.

Familienanzeigen

Die glückl. Geburt unseres lang-erwarteten Stammsohnes Dieter Paul...

Nach schwerer Krankheit verschied am 1. 4. 1944...

Piano-Akkordeon, 120 Bass, Lu-zensatür...

Kaisr z. t. geg. J. P. erstkl. D-Sport, Ski- u. Trachtenstube...

Wohnungstausch 3-Zim.-Wohn. z. leih. gr. 2-Zim.-Wohnung...

Heiraten Frl. 45 J. alleinsteh., tüchtige Hausfrau...

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber, herrlicher Mann...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber, herrlicher Mann...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber, herrlicher Mann...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber, herrlicher Mann...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am 4. Juni 1944...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein hartes, unerträgliches Schicksal ereignete sich...

Ein wohlbeschuites Kapitel

Das Mädchen, von dessen Leder-schuhen und bloßen Füßen wir hier sprechen wollen, heißt Ruth. Aber der Name tut eigentlich nichts zur Sache, da unzählige andre Ruths, Läsas, Annemaries und Charlotten unter dem gleichen Kummer leiden: sie haben zur Zeit keine Klepperte, und deshalb drückt sie der Schuh. Der an Stelle moderner Kriegs-Fußbekleidungen aus Holz und Stoff zur Umhüllung unbestrafter Gewerkezeuge verewaltigte Lederschuh.

Dieser Lederschuh nämlich revolviert gegen jene zeitbedingte Unge-bühr, die ihm, der echten gerbten Haut, anstatt der gewohnten mild-trockenen Berührung mit zarter Seide, saugfähiger Baumwolle oder auch weicher, warmer Wolle neuerdings immer wieder den nackten Menschenfuß als unmittelbare Nachbarschaft zumutet. Er hat es nicht gern. Er bekommt ihm wie einem häufig schon kriegermäßig bescheiden Innensfuß ausgesprochen schlecht, und deshalb lehnt er sich dagegen auf. Schämt und scheuert die Ferse wund, drückt gegen noch so wohlgepflegte, von je-licher Neigung zu Hornhaut bläher verschont gebliebene Zehen und flingt, wenn auch die schönste Blasenbildung an den Füßen seiner Trägerin nichts hilft, schließlich vor lauter Verzweiflung selbst einfach zu brechen an. Was ihm, - wir wollen es ganz lose zugeben - schließlich auch vom Stand-punkt der Hygiene aus nicht einmal zu verdenken ist.

Aber wie abhelfen? Strumpflos gehen heißt die große Modetugend, deren sich unsere Frauen zur Sommerzeit befeßigen. Sie tun es mit Recht, denn der Sommerschlaf im sicheren

Kasten bekommt den Strümpfen viel besser als ihre gewebenden, fuß-schützerischen Aufgaben zwischen Schuh und Menschenhaut. So hat denn unsere Ruth, die ja ihre hübschen weinroten Wildlederpumps - das ein-zige, was sie nach dem dritten Total-schaden an Schuhwerk augenblicklich besitzt - auch im Herbst und Winter noch tragen möchte, neulich angeht eine besonders schmerzhaften Blase am linken Hacken sozusagen das Ei des Kolumbus für Lederschuh-Nackt-füßler entdeckt. Von den Fußlappen der Soldaten her kam sie drauf und näherte sich aus einer in Tante Amalies Stopfkorb gefundenen alten Strumpf-länge zwei wunderwirdliche Fußscho-ner, bei deren Erfindung das redliche Pantoffelmerkblatt vom Frauenwerk hilfreich Pate stand. Und siehe: Die Schöner tun voll auf ihre Pflicht. Sie legen dem Fuß im Lederschuh ladelos an, sie verhindern alles Wund-reihen und Scheuern an harten Stellen, sie sind waschbar, und sie er-recken beim unbefangenen Beschauer den Eindruck eines zeitgemäß unbe-strumpften, naturgebräunten Beines, das vorweisen zu können für jede Frau im fünften Kriegsjahr einfach Ehrensache ist.

Um Irrtümer auszuschließen, sagen wir fürsorglich noch einmal: nur richtige Lederschuhe haben die bloßen Füße nicht gern. Alles, was Holz und Werkstoff, Textilgewebe, Flechtwerk, Borte und Riemen heißt, dazu luftig geschlitten und infolgedessen hin-reichend durchlässig ist, wird bei nur annähernd gutem Sitz weder selbst unter strumpflosem Tragen leiden, noch Fußbeschwerden machen. Womit denn wohl das allgemeine Verständnis sichergestellt wäre. Bert.

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 22.33 bis 4.49 Uhr

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold wurde Oberleutnant August Müller, Mönch-wörthstraße 113, ausgezeichnet.

Ausgezeichnete Soldaten. Obergefreiter Kurt Rehn, Seckenheimer Straße 92, wurde mit dem E.K. II ausgezeichnet.

Ausgabe von Seefischen. In den bekann-ten Mannheimer Fischgeschäften werden frische Seefische (ein halbes Pfund je Kopf) abgegeben, und zwar am Dienstag, 13. Juni, von 15 bis 19 Uhr, und am Mitt-woch, 14. Juni, von 8 bis 12 Uhr, gegen Abtrennung des Abschnittes 11 der Grup-pen I bis 7 (nichtbeliebte Verbraucher) des alten Mannheimer Einkaufsausweises sowie des Abschnittes 28 der Gruppen 7, 8 und 5. Nur mit Namensangabe ver-sehene Einkaufsausweise berechnen zum Bezug dieser Ware.

Keine Anträge auf Bezugsheime. Die Zweigstellen, die Bezugsheimsanträge einbringen, sind für die Zeit vom Donnerstag bis Samstag (13. bis 17. Juni) keine An-träge auf Erteilung von Bezugsheimen für Spinnstoffwaren und Schuhe und von Bezugsheimen für eiserner Haushaltsgeräte an-nehmen. Andere dringende Anträge können täglich in der Zeit von 10 bis 11.30 Uhr ge-stellt werden.

Vierteljähriges Arbeitsjubiläum im Städtischen Krankenhaus feiert Sektionsgehilfe Jakob Seitz.

Hohes Alter. Den 83. Geburtstag begeht Karl Kissel, Lenastraße 29; 80 Jahre alt wird Gottlieb Häfner, Bellstraße 30; den 79. Geburtstag feiert Maria Weber, geborene Schlatterer, Wupperstraße 7, und 60 Jahre alt wird Friedrich Schmidt, Kleine Mergelstraße 1.

Silberne Hochzeit feiern Lorenz Zego-witz und Frau, geborene Würz, Augarten-straße 199.

Lazarettlingen des „Arion“. Der Iden-mannsche Männerchor „Arion“ erkrankte die Kranken und Verwundeten des Mannheimer Ausweichkrankenhauses in Wiesloch durch die Darbietung erlesener Chöre unter Stab-führung von Musikdirektor Dinand. Die in-

lassen zeigten für die ihnen gebotenen ge-nüßliche Abwechslung große Dankbarkeit.

Grüße an die Heimat sandten dem HB-Gefreiter Ludwig Urtig, die Soldaten Heinz Rudolph, Bruno Frank und Walter Moser, und die Arbeitermänner Heinz Steinmann, Kurt Müller, Hans Hildenbrand, Herbert Schubert, Erwin Guthruf, Heinz Simon und Karl Spengemann.

„Ich fand ein Stück Heimat“

Es ist ein bunter Strauß von Versen und Aufzeichnungen, der im Verlauf von fast fünf Kriegsjahren in den Gastbüchern der Soldatenheime und Verpflegungseinheiten an der Ostfront gesammelt wurde - ein Strauß, dem nachzusprechen sich wohl ver-löhnt. Hier spiegelt sich unmittelbar und unverhüllt das Gesicht des deutschen Land-sers wider, in allem Ernst, aber auch allem Frohsinn und Humor.

Niemand wird erwarten, daß es dort, wo der Lander das Wort hat, immer sehr ge-liebt zugeht. Niemals aber - und das ist charakteristisch für den deutschen Solda-ten - wird man ein häßliches Wort finden. Dagegen klingen aus allen Büchern herz-liche Worte voll Dank und Anerkennung für die liebevolle Betreuung, die Soldat und Wehrmachtangehöriger in den der Wehr-macht unterstellten, vom Deutschen Roten Kreuz betreuten Heimen und Verpflegungs-stellen erfahren.

Da findet man z. B. im Gästebuch der V. E. eines großen Umsteigebahnhofes der Ost-front folgenden Vers:

„Voll Staunen hörten wir die frohe Kunde:
Nur ein paar Augenblicke braucht es bis
zum nächsten Zug!
Jedoch ein Augenblick - das ist in Rußland
eine Stunde.“

Wir wollten es und gingen zur E. V., und
das war klug.

So wurde es ein froher Sonntagnachmittag!
Der Führer einer Einheit, die nach wochen-langer Einkesselung für ein paar Stunden im Soldatenheim weilte, trug sich also ein:
„Als müder alter Kesselkrieger kam
ich hier an und fand ein Stück Heimat,
in einem Maß, wie ich es in Sowjetrußland
nicht für möglich gehalten hätte.“

So manche Spende zur ersten Straßen-sammlung des Deutschen Roten Kreuzes am kommenden Samstag und Sonntag ist ein Baustein zu einem solchen Soldaten-heim. Daran denken wir. Wir geben freudig und reichlich!

Mannheimer Volksgenossen greifen aus freien Stücken hilfreich zu

Gefolgschaftsmitglieder der Mannheimer Betriebe beim freiwilligen Einsatz für die Fliegergeschädigten

Das Beispiel der Politischen Leiter, die sich bei jedem großen Schadenfall in ihren freien Stunden einsetzten, hat gebündelt. Die Situations mehrten sich, wo Berufstätige ihre Bereitschaft bekundeten, ebenfalls Freistunden für die geschädigten Volksgenossen zu opfern. Die Partei hat dieser Anregung nachgegeben und eine Aktion der Hilfeleistung für diese Woche ins Leben gerufen, die jedem Volksgenossen Gelegenheit gibt, seinen Einsatzwillen zu verwirklichen.

Die Meldungen, die eingingen, übertrafen die Erwartungen. Über 30.000 Arbeitsstunden wurden angemeldet, die freiwillig ab-geliefert werden. Die große Last, die auf dem Politischen Leiter in diesen Tagen ruht, wird dadurch nicht verringert. Er trägt auch heute wie in vergangenen Tagen die Hauptlast. Aber er findet diesmal über den engeren Kreis der Kameraden hinaus Unterstützung und wertvolle Hilfe. Das ist nicht nur in praktischer Hinsicht wichtig. Der spontan aus den Reihen der Betriebsangehörigen herausgewachsene Wille, sich in die Frontkameradschaft der Leidenden und kämpfenden Front aktiv einzureihen, hat eine erfreuliche Entlastung mit sich gebracht und die Inangriffnahme vieler Arbeiten ermöglicht, die ohne solchen Ein-satz hätten notgedrungen zurückgestellt werden müssen. Gerade in diesem Augen-blick, wo um die letzte Entscheidung ge-rungen wird, möchte keiner zurückstehen, sondern noch seinen besonderen Beitrag leisten.

Seit Wochenbeginn also arbeiten rund 700 Mann - uneingerechnet der Politischen Leiter und der Männer der Gliederungen - in den verschiedenen Schadensgebieten der Stadt. Mit den befohlenen Werkzeugen traten sie nach Arbeitsbeginn an, um aus den vollkommen zerstörten Häusern Fen-ster- und Türrahmen zu bergen, um sie an anderer Stelle, wo sie noch von Nutzen sein können, einzubauen. Brauchbares Bau-holz wurde geborgen, das bei den Aufbauarbeiten noch Verwendung finden kann, und sonstige Aufgaben erfüllt, die von den zuständigen Hoheitsträgern zugewiesen wurden.

Die Aktion, die gestern begann, wird die ganze Woche über laufen. Die freiwilligen Meldungen aus den Mannheimer Betrieben gingen so zahlreich ein, daß damit zu rechnen ist, daß täglich für den Einsatz bis zu tausend Mann nach Geschäftsschluss zur Verfügung stehen. Was das an persönlichem

Opfer erfordert, kann nur der ermessen, der selbst seine 10-14 Stunden anstrengen-der Arbeitstätigkeit auf dem Buckel hat.

Um es gleich vorwegzunehmen, es han-delt sich in diesem Falle nicht allein um den Arbeiter. Auch das technische Personal der Betriebe und die Männer hinter den Schreibpulten spannen sich ein. Viele Be-triebsführer meldeten sich an der Spitze ihrer gesamten Gefolgschaft. Wir trafen bei einem Rundgang Betriebsführer, die in der Kette die Zügel aus der Hand des jüngsten Lehrlings nahmen und sie dem Buchhalter weiterreichten. Aufmunternde Worte flogen hinüber und herüber. Der Betrieb bot im kleinen das Bild einer innerlich zu-sammengeschweißten Volksgemeinschaft, wie sie in der Alltagsarbeit schwerlich in Erscheinung treten kann. Selbst die aus-wärtigen Wohnenden hielten sich nicht abseits, blieben bis zuletzt wacker bei der Stange. Sie gehörten dazu, mochte ihnen der Ein-satz auch noch weitere Stunden abfordern, die eine beschwerliche Bahnfahrt nur ein-mal mit sich bringt. Da gab es keine Extrawurst. Der Geist eines Betriebes offenbart sich gerade hier wieder in schönster Weise. Vor allem die Jugend setzte sich hundert-prozentig ein. Sie war „auf dem Knüppel“, wie wir Mannheimer sagen. Die Lehrwerk-stätte eines Betriebes kam auf Wagen an, einheitlich in blauer Arbeitskleidung. Jeder Junge schwang sein Werkzeug. Es gab manche Pflaume unterwegs. Aber am Ziel angekommen, sprangen die Jungen von den Wagen, traten abteilungsweise mit einem Scheid an, daß selbst einem alten Soldaten vor Freude und Begeisterung über solchen Nachwuchs die Brust schwellt, und gingen an die Arbeit, daß es nur so rauschte. Sie wollten am Schlusse genau wissen, was sie geschafft hatten. Sie trugen brauchbare Balken und Hölzer zusammen, nagelten Nottüren und pflasteten sie ein, dichteten Fenster ab. Es war eine Lust, sie bei der Arbeit zu sehen. Und den Buben ging es in der Tat wacker von der Hand. Sie werden auch bei ihrem weiteren Einsatz in dieser Woche gern gesehene Helfer sein.

Die Schar derer, die freiwillig in eine Bresche springen, hat sich wiederum er-wert. Der Mannheimer hat gelernt einzusehen, daß nicht nach jedem Schadenfall ein Meister zur Seite stehen kann, der das Loch füllt, das der Terror aufriß. Er ist inzwischen durch eine harte Schule gegan-gen. Mehr denn je hat er heute begriffen, daß der Kampf der Heimatfront ein Kampf

zuvor die Waffen, die der Soldat im Kampfe braucht. Aber dann denkt er noch lange nicht ans Feiern. Mit hochgekrempten Ärmeln geht er aus freien Stücken ans Werk - Lehrling, Werkmeister, Konstruk-teur und Betriebsführer -, um der Front der Heimat die noch verfügbaren Kraft-reserven zu leihen.

Wie sollte das die Heimat trotz des Terrors Risse aufweisen können? Der Kitt der Kameradschaft ist unverwundlich. „Es ist zwar nicht mehr an dem, aber Mannern bleibt doch Mannern“ - las ich an einer Häuserfassade, hinter der nur noch Hauskelle ragte. Dieser Einsatz hat wiederum bewiesen, daß es sich nicht um eine blutlose Pa-role, sondern um eine Lebens-wirklichkeit handelt, der jeder auf Schritt und Tritt begegnen kann. Du wie ich! Und das ist ein Unstund, der immer mehr zu einem Block zusammenschweißen muß, den kein Terror, mag er noch so brutal kommen, jemals aufspalten wird. hk.

Nationaltheater Mannheim. Am Mitt-woch, 14. Juni, bringt das Nationaltheater im Rokokotheater Schwetzingen das Schau-spiel „Unsterblichkeit“ von Hans Fritz von Zwell zur Erstaufführung. Unter der Spielleitung von Roland Ricklinger wir-ken mit: Elisabeth Funcke (Kirke), Edith Bonus, Marianne Volhard, neu an das Na-tionaltheater verpflichtet, Walter Kiesel (Odysseus), Stefan Viktor Götz, Ebert von Klitzing, Karl Marx, Heino Thiele, Albert Venzler. Das Bühnenbild entwarf Helmut Nöthold.

„Kraft durch Freude“, Abteilung Wandern, führt am 17. und 18. Juni eine Wochenend-wanderung nach der Stiefelhöhe durch. Teil-nehmerkarten sind bei der Volkischen Buchhandlung in R 1, 1 erhältlich.

SPORT UND SPIEL

Mannheim badischer Gebietsmeister

Bann Mannheim - Bann Freiburg 5:0

P. Der letzte Gang um die badische Ge-bietsmeisterschaft im HJ-Fußball, der in Karlsruhe zum Austrag kam, sah einen klaren Sieg der Mannheimer. Bereits bei der Pause lag Mannheim mit 3:0 in Front und zwei Tore nach dem Wechsel bestätigten eindeutig die ansprechende Form der Mannheimer Auswahl.

Die Tore für Mannheim erzielten Hauk (3), Bender (2) und Hook.

Mannheims Mannschaft stand: Klenk; Stang, Göbl; Beyer, Weick, Bauer; Hauk, Bender, Weiß, Hook, Netzhalt.

Um den Aufstieg in Nordbaden

Germ. Friedrichsfeld - Alem. Rheinau 4:0

P. Außerst hartnäckig gestalten sich in diesem Jahre die Aufstiegskämpfe zur Gau-klasse und allem Anschein nach wird wohl erst der letzte Spieltag die Entscheidung bringen.

Das Spiel in Friedrichsfeld war ungemein kampfbetont. Die beiderseitigen Deckungen waren aufmerksam bei der Sache und ver-hinderten jeden Erfolg, der an sich matt wirkenden Angriffen.

Friedrichsfeld: Buder; Maus, Brümmer, Maus, Geiger, Gottmann; Fuchs, Kriz, Jäger, Henricus I, Henricus II.

Rheinau: Müller; Heid, Schneider; Meurer, Wagner, Tomaschko; Hermann, Rauch, Schimberg, Rohr, Bockmaier.

Stand der Spiele: Rheinau 3 Spiele, 9:4 Tore, 3 Punkte; Friedrichsfeld 3, 6:11, 3; Heidelberg 2, 5:5, 2.

Lehrgang der Fußballschiedsrichter

E. P. Wie alljährlich beim Abschluß der Spielzeit, so fand auch diesmal für die nordbadische Ecke mit den Hauptplätzen Mannheim-Heidelberg-Schwetzingen ein Kreis-Schiedsrichter-Lehrgang statt, der unter der Leitung des Gau-Schiedsrichter-lehrworts Schmetzer abgehalten wurde. Diesmal war das schmucke Leimen Treffpunkt. Man sah viele bekannte Ge-sichter wie DeLank, Albrecht, Selzau, Duchardt, Ströfner sowie Höhn und Ger-stung, denen der Lehrgang Schmetzer für über 20-jährige Schiedsrichter-tätigkeit den Kreisbrief überreichen konnte. Der Lehrgang selbst stand im Zeichen einer regen Aussprache mit prak-tischen Erläuterungen über brennende Pro-bleme der Fußballregeln und wurde das „Frage- und Antwortspiel“ so ausgiebig er-schöpft und klar behandelt, daß man wohl sagen kann, daß die Schiedsrichter man-chen Fingerzeig mit auf den Weg bekamen. Die Anwesenheit von Reichstrainer Her-berger gab dem Lehrgang sein besonde-res Gepräge. Zum Abschluß der Lehrgang trugen Mannheim - Heidelberg-Schwetzingen ein Wettspiel aus, wobei die spielstärkere Garnitur von Mannheim sicherer Sieger wurde. Stunden kameradschaftlichen Besamensins ließen die Gesamtveranstal-tung würdig ausklingen.

Vom Mannheimer Hockeysport

E. P. Über das Wochenende weilten die Mannheimer Hockeysportler erneut in Hei-delberg, wo sie mit dem HCH und der TGdE 78 Heidelberg die Schläger kreuzten. Den Reigen eröffneten am Sam-stagabend die Jugendmannschaften des TV 1896 Mannheim und des HCH. Das überaus temperamentovolle Treffen stand im Zeichen ausgefallener Stocktechnik der Mannheimer, die denn am Ende auch mit 4:2 Siege blieben. Die Tore für Mannheim buchten Metz II. (2), Neubert und Throm, während für HCH Meilinger und Pe-ter erfolgreich waren.

Die Frauen Mannheims stiegen mit 2:0 über die Frauen der TGdE 78 Heidelberg, wobei Frank und Eichner die Treffer markierten.

Einen besonderen Höhepunkt bot das ab-schließende Spiel der Männer der KSG Mannheim gegen die Eit der TGdE 78 Hei-delberg, wobei es nach torlosem Seiten-wechsel am Ende ein Unentschieden (3:3) gab. Die beiderseitigen Leistungen waren überaus gut und spiegelten im Endepunkt der Mannheimer, die schon geschlagen gehen, als Eifer und Einsatz doch noch das ver-diente Unentschieden brachten. Die Tore der Mannheimer erzielten Kennigott (2) und Horn.

Svinhufvud: Staatsgründer und Volksheld

Der finnische Minister Talas sprach vor der Nordischen Gesellschaft

Als „Ukko Peikka“, der „alte Pehr“, vor kurzem 82-jährig starb, hat auch die deutsche Presse seinem unermüdeten Wirken für die äußere wie die innere Freiheit des finnischen Volkes ehrerbietige Bewund-erung gezollt. Allein die volle Größe dieser, bei allen überragenden Führereigenschaften doch rührend schlichten, von echtem See-nadel erfüllten Persönlichkeit wurde da-mit doch kaum annähernd so überzeugend erschlossen, wie dies in Heidelberg vor den Gästen des Badenkontors der Nordischen Gesellschaft aus dem Munde eines seiner nächsten Freunde und Mitarbeiter geschah. Als erster Justizminister des unabhängigen Finnland und ehemaliger finnischer Ge-sandter in Rom hat Exz. Talas viele Jahre lang in unmittelbarer Nähe Svinhufvuds gearbeitet. Aus eigener Anschauung und eindrucksvollem Miterleben konnte er des-halb auch alle jene schweren, mehr als ein-mal auf Tod und Leben ausgetragenen Kämpfe schildern, die das tapfere Volk im Land der tausend Seen während des letzten halben Jahrhunderts unter seinem geliebten Staatsgründer und Volkshelden durchge-standen hat.

Seit dem um die Jahrhundertwende mit besonderem Nachdruck aufgenommenen Kampf gegen die damals gerade besonders heftigen Russifizierungsbestrebungen des Zarenums über die kurze Atempause nach dem verlorenen Krieg Rußlands gegen Japan von 1905 bis zur Unabhängigkeitserklärung Finnlands im Jahre 1917, und von dort über den ersten finnischen Befreiungskrieg gegen den Bolschewismus bis zu den Jahren friedlicher Entwicklung vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, hat Ew. Svinhufvud das Staatsstück seines kleinen Reiches mit fester Hand durch härteste Stürme gelenkt.

zweckdienlich ist, dabei aber diesen Zweck stets auf die einfachste und schönste Weise in seiner Erscheinung auszudrücken“. Freilich hat Schultze-Naumburg darauf ver-zichtet, aus seinen Gedankengängen um jeden Preis eine „Schule“ zu machen. Daß er trotzdem geblieben ist, ist der beste Beweis für den innerlich wahrhaftigen Kern seines Lebenswerkes.

Was Schultze-Naumburg in der Theorie verfocht, hat er in zahllosen Beispielen in die Praxis umgesetzt, und damit der deutschen Landschaft den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt.

So erleben wir in dem Fünfundsezig-jährigen den nicht allzu häufigen Fall, daß die Lebensaufgabe eines Künstlers bis in sein hohes Alter aktuell geblieben ist, womit zu einem guten Teil das Geheimnis der jugendlichen Tatkraft erklärt sein mag, die der Jubilar in den Dienst seiner Heimat stellt.

Karl Willy Straub

Der Adlerschild

Prof. Dr. h. c. Paul Schultze-Naumburg wurde vom Führer aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres der Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen. Die Stadt Weimar ernannte Professor Schultze-Naumburg im Hinblick auf seine Verbundenheit mit der Goethe-Schiller-Stadt in der er 36 Jahre als Direktor der Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Kunst tätig war und heute noch tatkräftig wirkt, zum Ehrenbürger der Stadt. Der Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena verlieh dem Altmeister der Baukunst, unter Übersendung der mit dieser Ehrung verbundenen Plakette, die Würde eines Ehrenbürgers der Universität.

Im Corinthssaal des Königsplatzes Schlosses werden Aquarelle gezeigt, die be-weisen, daß das Malen mit Wasserfarben zu mehr Glück ist, als nur zum Festhalten eines Augenblicks.

Heini Handschumacher gefallen

Der Schauspieler der Münchener Kam-merspiele, Heini Handschumacher, früher am Nationaltheater Man-nheim, ist als Opfer eines feindlichen Terror-angriffes auf München gefallen. Aus dem Film ist der Künstler auch bei einem weite-ren Publikum beliebt geworden. Dem Spielverband Otto Falckenberg in den Münchener Kammerspielen gehörte er seit vier Jahren an, und zwar als hervorragender jugendlicher Komiker und komischer Bon vivant.

Wer war Basedow?

Das Wissen um die nach dem Merse-burger Physikus K. Ad. von Basedow benannte Glatzaugekrankheit ist gerade hundert Jahre alt. Basedow, der 1854 in Merseburg starb, hatte sie als Schilddrüsen-erkrankung ermitteln können. Stets ist bei der „Basedow“ eine vergrößerte Schild-drüse vorhanden. Das charakteristische Merkmal ist das Hervortreten der Aug-äpfel. Hinzu tritt häufig noch das Klaffen der Lidspalte, eine Schwellung der Lider und eine bräunliche Färbung der Augen-lider. Ein weiteres wesentliches Symptom ist eine verstärkte Herzrhythmus, erhöhter Blutdruck, Zittern und vor allem eine starke, auf einer Steigerung des Grundmetabolismus beruhende Abmagerung.

Wo Goethe Gast war

Die Gerbermühle, ein alter Landsitz am linken Mainufer der sich früher im Besitz des mit Goethe befreundeten Geheimrats Willemers befand, wurde während eines Terrorangriffes auf Frankfurt zerstört. Mit der Gerbermühle verbunden den Dichter, der hier wiederholt zu Gast war, nicht nur die Fülle der menschlichen Beziehungen zu Marie Anne Willemers, sondern darüber hinaus empfing er auf der Main-Terrasse des Hau-ses die tragenden Impulse zu seinem „west-östlichen Divan“.

Gesund bauen, ehrlich bauen!

Paul Schultze-Naumburg zum 75. Geburtstag

Karl Willy Straub, Herausgeber der Schrift „Die Architektur im Dritten Reich“, charakterisiert im Folgenden das Lebenswerk des bekanntesten Architekten.

Am 10. Juni wurde Professor Dr. e. h. Paul Schultze-Naumburg 75 Jahre alt. Wenigen schöpferischen Menschen ist es vergönnt, ihr mehr als ein Menschen-alter zurückliegendes Lebenswerk noch im Mittelpunkt des Interesses stehen zu sehen. Meist ist die Zeit nach dem Meister hinweggegangen. Die Tragik, noch bei Lebzeiten an der Bahre seines an der Erfüllung ge-storbenen Werkes stehen zu müssen, ist Paul Schultze-Naumburg erspart geblieben.

Als der Baumeister um die Jahrhundert-wende herum als einer der ersten erkannte, daß der französische Milliardensagen von 1870-71 für unsere Heimat eine kulturelle Schwächung bedeutete, indem er Deutsch-land einem seelenlosen Materialismus in die Arme trieb, war er es, der - gerade vom Maler zum Architekten umgewandelt - sich mit der Leidenschaft des im Innersten Ge-troffenen der Verloftung auf dem Gebiete der Baukunst entgegenstellte. Die Epo-chen geläufiger Geschlossenheit, welche die großen Baustile hervorgebracht hatten, lagen hinter uns. Man erbrach vom Erbe der Väter. Solange man dies tat, hatte die deut-sche Landschaft immer noch ein ehrliches Gesicht. Aber als man begann, dieses Erbe mißzuverstehen, dem deutschen Wohnhaus „echte Stilmotive“ aufzukleben und einer Mode zu frönen, die mit Stil nichts zu tun hatte, da war es um die deutsche Baukunst geschehen. Gotteshäuser sahen wie Silos aus, Postämter oder Bahnhöfe im gotischen oder romanischen Stil waren keine Seiten-

heit. Bierbrauereien waren von mittelalter-lichen Burgen nicht zu unterscheiden.

Wohl dämmerte es in einigen Köpfen, daß die Architektur vor dem offenen Grab stand, aber wie helfen? Da ist es Paul Schultze-Naumburg gewesen, der in dem weithin bekanntgewordenen neun Bänden „Kulturarbeiten“ dem deutschen Volk den Spiegel vorhält mit dem Erfolg, daß es erschrickt. An Hunderten von Bei-spielen und Gegenbeispielen zeigt er im Spiel und Gegenbeispiel, was „häßlich“ ist. Und bald begreift auch der Laie, daß sich schon mit „gut“ und „häßlich“ mit „schlecht“ deckt. Die Methode schlägt ein. Schultze-Naumburg hat gewonnen.

Wer aber hätte gedacht, daß dreißig Jahre später unsere Heimat wieder Gefahr lief, durch eine blutleere und landfremde Bauweise entstellt zu werden. Dieses Mal waren es die Vertreter des internationalen, alles gleichmachenden Bauabwärtswissens, der sich in der harmlosen Maske der „Neuen Sachlichkeit“ zu tarnen versuchte. Die „Wohnmaschine“ des Schweizer Le Corbusier feierte Triumphe. Die berühmte Weißenhof-Siedlung in Stuttgart enthielt deutlich genug, daß die deutsche Baukunst zugunsten einer internationalen abgesetzt werden sollte.

Wiederum ist es der Verfasser der vor dreißig Jahren erschienenen „Kulturarbeiten“, der eingreift in vielfach veränderter Fassung und den Forderungen der Zeit an-gespaßter Umarbeitung nehmen die „Kul-turarbeiten“ von neuem den Weg in die Öffentlichkeit. Die neuen Bände setzen mit derselben Eindringlichkeit das Erziehungs-werk fort, das die alten vor dreißig Jahren mit so großem Erfolg begannen, und das darin gipfelt, „nur das zu bilden, was



Das Signal für von beiden Seiten... Die Aktivität auf den Raum... Kämpfe. Das St... daß die angreife... Aus allen ver... Berichten erzie... der Briten, d... außerordentlich... die 4000 Einwe... renten hat die... baltmäßig viel... tigen Verluste d... das Zehnfach... Verluste... Gleiches ergibt... amerikanischer... unter „Carentan... der Neuyorker... richten entnomm... Robert Reuben... Nachrichtenagen... Die Hügel rund... Maschinengewehr... artig mit Sumpfe... strichen umgeben... Fallschirmtruppe... scher Maschinen... schütze nur län... angreifen konnt... Ein Major der... an der Küste der... Bergung von to... klärte dem eng... Stan... Beste... Aus dem Füh... Das Oberkomma... bekannt: In der Norm... erte Kampfgrop... Brüdenkopf gefü... brachte dem Ge... Menschen und M... An der Überr... fährte der Fänd... schwere Schiffsar... gervorblende um... gewiesen wurden... nen unsere Trupp... verlorengegangen... Eine bis in den... vorgelagerte Ein... gruppe wurde re... Bei den Käm... Cherbois ba... unter Major Mes... hervorgetan. Oberleutnant I... Sturmgeschützbrig... feindliche Panzer... In der Nacht r... der Invasionsfron... gefechen, Torped... stießen neben Ar... peditor auf Ze... Auf dem Rücken... Schnellboote dar... feindliche Jagbo... Die Luftwafr... schiff mit 8000 E... und beschädigt... 8900 BRT. In Italien se...